

# Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

20,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Petitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 566.

Verlags-Druckerei No. 2963.

Freitag, den 4. Dezember.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

## Abend-Ausgabe.

### Die Wiederaufnahme der Dreyfus-Affäre.

Unser Pariser Korrespondent schreibt unterm 2. Dezember: Die Maßnahmen des Kriegsministers André und des Justizministers Ballé, durch welche ein neues Revisionsverfahren im Dreyfus-Gandel eingeleitet wurde, haben niemand sonderlich überrascht. Seit langer Zeit war man in allen Barleien darauf vorbereitet, daß diese leidige Angelegenheit eines schönen Tages mit Notwendigkeit wieder an die Oberfläche emporzutauchen würde, wenn auch sehr viele Franzosen diesen Zeitpunkt möglichst lange hinausgerückt zu sehen wünschten. Der Urteilspruch des Kriegsgerichts in Rennes vom Jahre 1899 war in sich zu inkohärent, als daß er ewig unangefochten bleiben konnte. Nicht nur daß die damaligen Militär Richter die vom obersten französischen Zivilgericht, dem Pariser Kassationshof, vorgeschriebene enge Marschroute gänzlich unbeachtet ließen, sie sprachen Dreyfus mit 5 Stimmen gegen zwei schuldig und billigten ihm trotzdem mildernde Umstände zu. Dies Urteil befriedigte weder in dem einen, noch in dem andern Lager, weil es in Wahrheit nicht ja und nicht nein sagte. Unter diesen Bedingungen war eine zweite Revision nur eine Frage der Zeit. Der in seinen Rechten gekränkte Kassationshof und in Teil der öffentlichen Meinung verlangten eine Revanche.

Der Zeitpunkt des zweiten Revisionsprozesses ist dadurch, daß der Justizminister auf Betreiben des Kriegsministers die Angelegenheit der ständigen Revisionskommission des Justizministeriums überantwortete, nahe gerückt. In wünschen ist nun, daß sich diesmal die Sache lediglich auf gerichtlichem Terrain abspielen möge. Wenn der ausschließlich gerichtliche Gang der wieder aufgewärmten Affäre eingehalten wird, könnte sich die ganze Prozedur ziemlich einfach abwickeln. Falls die genannte Revisionskommission des Justizministeriums der Meinung ist, daß ein Revisionsfall vorliegt, übergibt der Justizminister den Prozeß dem Generalstaatsanwalt, welcher sich an die Kriminalkammer des Kassationshofes wendet. Diese Kammer unternimmt nötigenfalls eine ergänzende Enquete, aber in letzter Linie entscheiden nach dem Gesetz vom März 1899 die vereinigten Kammern des Kassationshofes, ob die Revision begründet ist. Nach diesem Beschluß wird sich ergeben, ob ein drittes Kriegsgericht nötig ist.

Leider ist zu befürchten, daß die Affäre auch diesmal nicht auf das rein rechtliche Gebiet beschränkt bleiben wird. Die Anzeichen dafür, daß sich ein neuer Wirbelwind, wenn auch vielleicht in schwächerem Maße als in den Jahren 1898 und 1899, Frankreichs bemächtigen wird, sind zahlreich genug. Die ernsteren französischen Blätter gehen

sichtlich nur zaghaft und mit einigem Widerstreben daran, den ewigen Dreyfus-Gandel von neuem zu erörtern, aber in der Presse zweiter Ordnung tobt bereits der wildeste Krieg wie in den schönsten Tagen von 1899. Einige Unterschiede gegen die damalige Situation fallen sofort in die Augen. Zu jener Zeit standen sich Dreyfus' Freunde und Feinde als zwei kompakte Massen gegenüber. Heutzutage hat sich zu ihnen eine dritte Kategorie von Staatsbürgern gesellt, die Kategorie der „Angeekelten“ und der Gleichgültigen, welche ungeschoren sein wollen. Diese Klasse dürfte recht zahlreich sein und immer neue Anhänger gewinnen, wenn der Dreyfus-Prozeß politisch wiederum zu sehr ausgebeutet werden sollte. Ein fernerer Unterschied zeigt sich darin, daß es jetzt der Kriegsminister ist, welcher für Dreyfus zu Felde zieht, während früher fünf seiner Vorgänger dessen Schuld öffentlich verkündigten.

Welche neuen Tatsachen zugunsten von Dreyfus ins Gefecht geführt werden sollen, steht im Augenblick noch nicht fest. Die Zeitungen ergehen sich vorläufig in allerlei Konjekturen. Bald handelt es sich um gefälschte Schriftstücke, die dem Kriegsgericht in Rennes mitgeteilt wurden, bald um echte Dokumente, die seiner Kenntnis entzogen wurden. Die Wahrheit, wenn diese ja undisputierbar zutage treten sollte, wird die nächste Zukunft lehren. Es ziemt uns nicht, dem obersten französischen Gericht vorzugreifen. Das „Journal des Débats“ urteilt sehr vernünftig, wenn es schreibt, „die Revision des Prozesses Alfred Dreyfus darf nicht zu einer Wiederaufnahme der Affäre“ werden, und diejenigen, welche in dieser Sache nur einen Vorwand finden würden, um die Geister zu verwirren, machen sich im höchsten Grade schuldig. Offenlich bewahrt das Land trotz aller Aufreizungen seine Kaltblütigkeit und seinen Gleichmut. Die Abwesenheit dieser Eigenschaften hat ihm schon viel Übel zugefügt. Man kann nicht annehmen, daß die Regierung sich leichtsinnig zu dem wichtigen Schritte der abermaligen Revision entschlossen habe. Das Gouvernement hatte Zeit genug, sich diese Maßnahmen genau zu überlegen. Das Kabinett muß über sehr sichere neue Quellen verfügen, wenn es eine Angelegenheit von neuem in Angriff nimmt, die bereits zweimal erledigt wurde.“

Hoffen wir, daß die Aufklärung, die aus dem neuen Prozeß entspringen soll, eine vollständige und endgültige sein möge.

### Politische Übersicht.

#### Die Thronrede.

L. Berlin, 3. Dezember.

Die Thronrede zur Eröffnung des Reichstags wirkt so nüchtern, wie sie ist. Vielleicht wären kräftigere Töne angeschlagen worden, wenn es möglich gewesen wäre, daß

der Kaiser persönlich den Reichstag eröffnete. So aber hat man sich damit begnügt, ein rein geschäftsmäßiges Aktenstück zu verfassen, an dem die im Weißen Saal versammelt gewesenen Reichsboten ihre schweigende Kritik übten, in dem sie es schweigend aufnahmen. Es ist der allgemeine Eindruck, daß die Thronrede größere Wichtigkeit in den Punkten hat, über die sie kurz hinweggeht, als in denen, die sie ausführlicher behandelt. Wenn das Aktenstück von den Unterhandlungen mit mehreren Staaten des europäischen Kontinents wegen Neugestaltung der Handelsverträge nur sagt, daß sie eingeleitet worden sind, wenn es also außer Stande ist, etwas über die Aussichten der Verhandlungen zu sagen, so bedeutet das wohl, daß diese Aussichten nicht so günstig sind, wie es uns von beflissenen Rednern erst jüngst geschildert worden ist. Jedenfalls aber verdient der Reichskanzler Anerkennung dafür, daß er in dieser Beziehung keine Hoffnungen erweckt, von denen er nicht die Sicherheit ihrer Erfüllung hat. Man kann es den agrarisch gerichteten Parteien im übrigen nicht verdenken, wenn sie finden, daß das Schweigen der Thronrede über die Bedürfnisse und Ansprüche der Landwirtschaft als auffällig zu gelten hat. Den Konservativen hätte es freilich gepaßt, wenn die Thronrede bei Erwähnung der Handelsvertragsverhandlungen versichert hätte, daß die Getreidemindestpreise des neuen Zolltarifs in ihrer beschlossenen Höhe erhalten bleiben sollen. Aber selbstverständlich fehlt nicht bloß solcher Hinweis in dem Aktenstück, sondern es fehlt auch, wie gesagt, jede Bezugnahme auf die Forderungen, wie sie die Agrarier beider Konfessionen und Leidenchaft zu vertreten pflegen. Dafür wird von dem wirtschaftlichen Druck bemerkt, daß er „seit mehreren Jahren auf allen Staaten mit hochentwickelter Industrie lastet“, und auch hier also unterläßt es die Thronrede, die Landwirtschaft besonders zu erwähnen. Diese Dinge haben natürlich nur einen Stimmungs-wert und können keinen anderen haben. Immerhin darf man sie beachten. Was sonstige Einzelheiten der Thronrede betrifft, so muß es hervorgehoben werden, daß die angekündigte Fortführung der Sozialreform mit dem Begleitwort versehen wird, die verbündeten Regierungen seien zu ihr „unbeirrt durch politische Strömungen fest entschlossen.“ Es ist das eine Wagnis an die Scharfmacher, wie man sie nicht deutlicher verlangen kann. — Mit beflissener Zurückhaltung spricht die Thronrede von dem angekündigten Gesetzentwurf, betreffend Änderungen im Finanzwesen des Reichs. Die Vorlage soll nur ein Provisorium sein, sie soll die Finanzreform wenigstens anzubahnen suchen. Nun stellt die Vorlage ja gewiß keine durchgreifende organische Reform dar, aber mindestens nach der staatsrechtlichen Seite hat sie ihre Wichtigkeit. Sie bedeutet nämlich nichts weniger als ein Aufräumen mit der vielberufenen Frankenstein'schen Klausel, diesem Palladium des Partikularismus,

### Die Revoluzer.

Roman von Walter Schulz vom Brühl.

(44. Fortsetzung.)

XVII.

Sie der Weihnachtsabend am Eisenhüsten bereinbrach und wie das Nicken Besuch erhielt. Von einer Blaghrift in der Kirchenbibel und wie der Pastor Proßer seine Auswendung daraus zog. Sie das Christkindchen kochte und alles freundlich und gut war, bis eine Kindertroupe einen häßlichen Miston in die Harmonie dieses Abends brachte.

Die Schatten des Abends wehten um das einsame Eisenhüsten. Nicken saß in ihrem Zimmerchen vor dem Ofen und starrte in die Nische, in der aus dem Koft öfter, gleich glänzenden Sternen, knisternde Funken niederfielen. Ein feiner Lannenduft erfüllte das Zimmer, denn die junge Frau hatte sich unter Tags ein Täunlein auf der verärmelten Heide geholt und nun stand es da in einem Glanzschelben und hatte geduldig darauf, bis die bescheidenen Wachsstockendchen, welche in seinen Zweiglein befestigt waren, entzündet würden.

Seit dem Tode ihrer Eltern hatte Nicken kein Weihnachtsbäumchen mehr gehabt. Das Christfest war während ihrer Ehe immer sehr nüchtern verlaufen. Kein Nickerbaum brannte, nur für eine ordentliche Bratwurst und ein halbes Maß Kimmel war auf Weisung Japws Sorge getragen. Sie schenkte ihm einige Paare dicker, getrockneter Streimpe, und er verehrte ihr in der Regel ein gedrucktes Kleid, verschlang von der Bratwurst so viel, als er konnte, stopfte noch eine Menge Kartoffeln, die er erst in das ausgebratene Fett der Wurst stüpfte, mit hinunter und trank so viel Schnaps dazu, bis er schwer bezechet mit den Kleidern aufs Bett taumelte.

Sie mußte jetzt an diese Weihnachtsabende denken, und am Gefühl der Kälte überließ sie am warmen Ofen. Und dann schweiften ihre Gedanken weiter, nach der großen Stadt im Wuppertal, wo ihr Mann noch immer in Unterwürdigkeit saß und auf die nächste Schwurgerichtsperiode wartete; um für seine Majestätsbeleidigung abgeurteilt zu werden. Wie mochte er wohl den Weihnachts-

abend verbringen? An Kimmel und Bratwurst würde er sich jedenfalls nicht übernehmen können. Aber es wollte ihr nicht gelingen, sich einen mitleidigen Gedanken abzugewinnen, so sehr sie sich auch Mühe gab. Der rohe Säuer stand ihr innerlich schon so fern, als läge ein großes Meer zwischen ihnen. Vor acht Tagen war sie im Gefängnis gewesen und hatte ein paar Taler und ein warmes gestricktes Wams für ihn hinterlegt. Sie hätte ihn sehen und sprechen können, aber schon der Gedanke war ihr unangenehm, nur seine Stimme zu hören. Nein, mochte werden, was da wollte, niemals mehr würde sie mit ihm zusammen leben, lieber wollte sie sterben. Und gewiß würde ihr Herr Schwertfeger darin recht geben. Er war ja doch auch Schuld daran, daß sie jetzt ganz anders dachte und empfand, als früher, daß sie jetzt das Leben tiefer sah und wichtigeren Zwecken dienete, höheren Zielen folgte. Nun sah sie hier draußen allein in der Stube, wo die meisten in lieber Gesellschaft, im Kreise ihrer Angehörigen ihr Weihnachtsfest feierten. Aber sie fühlte sich nicht einsam, nicht verlassen, und während sie mit der Fußspitze leise das Fell des Spitzhundes kraute, der es sich, faul hingestreckt, in der strahlenden Ofenwärme wohl sein ließ, schweiften ihre Gedanken über die verschneiten Höhen hinüber in die Klingstadt. Ob Herr Schwertfeger jetzt wohl auch Christabend feierte? Sie wußte, daß er nicht glücklich lebte in seiner Ehe. Sie hatte seine Frau schon öfter gesehen und einen erhellenden Eindruck von ihrer Erscheinung und ihrem Wesen empfangen, obgleich sie nie ein Wort von ihr gehört hatte. Ob dies ungleiche Ehepaar doch an diesem Abend sich traulich zusammenfand, ob in dem stattlichen Hause in der Königsstraße auch wohl ein Christbaum brenne? Sie konnte sich das nicht recht vorstellen. Ach, vielleicht würde Herr Schwertfeger sich einsam fühlen in seinem Reichthum, vielleicht nicht so still zufrieden sein, wie sie an ihrem warmen Ofen, mit ihrem Hunde, den ihr der Kaufmann zum Wächter bestellt hatte, und mit ihrem kleinen Bäumchen, das nun bald im Lichterglanze strahlen sollte, wenn draußen die Weihnachtsglocken das Fest einläuteten. Die schlichte Wanduhr mit dem hölzernen, mit Abziehbildchen geschmückten Zifferblatt tickte so traulich, draußen wehte

der Wind mit leisem Brausen um das Häuschen und machte die Schieferplatten leise klappern, der Hund atmete in regelmäßigen Zügen und das Feuer flackerte und knisterte leise, daß ihr ganz traumhaft zu Mute wurde. Da richtete der Spitz laufend seinen Kopf empor und schlug einige Male kurz an.

„So spät in der Dunkelheit kommt keiner mehr in diese Gegend. Was er nur haben mag?“ dachte sie, ging ans Fenster, öffnete es und machte Anstalt, die Läden zu schließen. Da hörte sie ihren Namen rufen und sah am Gartenpförtchen eine dunkle Gestalt stehen.

„Wer ist da noch?“ fragte sie mit bebender Stimme.

„Gut Freund, Nicken. Kennst du mich denn nicht?“ Klang es zurück.

„Mein Gott, Ihr seid es, Herr Schwertfeger!“ rief sie erstaunt und freudig erregt, schlüpfte schnell in ihre Holzschuhe und eilte hinaus, ihm das verschlossene Gartenpförtchen zu öffnen.

„Mach dir keine Gedanken, daß ich so spät in Nacht und Nebel zu dir her komme“, beruhigte er sie und folgte ihr ins Haus. Er widelte sich aus seinem Mantel, warf ihn über einen Stuhl und faßte ihre beiden Hände.

„Ihr am heiligen Abend im Eisenhüsten? Das hätt' ich im Traum nicht gedacht. Es ist doch nichts geschähen, irgend eine Gefahr oder so was?“ fragte sie erregt.

„Nein nein, nichts ist geschähen, als das eine, daß ich heut' den ganzen Tag daran denken muß: nun sieht deine treue Gehilfin, deine Freundin, deine gute Kameradin da draußen in der Stube, wo sich die Füchse und Hasen gute Nacht sagen und kommt sich vielleicht ganz verlassen vor. Und weil mich der Gedanke bedrückte und nicht los ließ, na, da bin ich denn hergekommen.“

„Bin ich denn so viel Ehre und Freundschaft wert?“ entgegnete sie verlegen. „Und Euer Weihnachtsabend? Und Eure Frau?“

Er lachte kurz auf. „Frau! Weihnachtsabend! Unsere Ehe ist nicht so romantisch. Bei uns wachsen keine Christbäume und strahlen keine Kerzen. Nur einen Weihnachtskarpfen gibt's heute abend oder vielleicht auch eine Gans. Aber meine Frau ist erst zur Kinderbescherung zu einer Verwandten. Vor neun Uhr ist's nichts mit dem Karpen

als welches sich seinerzeit das Zentrum die Sache gedacht hatte. Von der Frankensteinischen Klausel von 1879, wonach das Reich aus den Zöllen und Verbrauchssteuern nur 130 Millionen erhalten sollte, während der Rest den Einzelstaaten zu überweisen war, ist inzwischen zwar schon manches Stück abgebrockelt worden, aber der Hauptangriff auf das morische Gebäude soll jetzt erfolgen. Nach der Vorlage wird den Einzelstaaten nur das überwiesen werden, was aus der Branntweinverbrauchsabgabe fließt; sonst aber behält das Reich, was es an Zöllen und Steuern einnimmt. Sachlich wird damit ja nichts geändert. Ob die Hunderte von Millionen über die 130 Millionen hinaus zunächst den Einzelstaaten gutgeschrieben werden, um ihnen in der Form von Matrifularbeiträgen wieder abgeschrieben zu werden, das ist, wie es in der Begründung der Finanzreformvorlage ziemlich respektlos bezeichnet wird, ein völlig zweck- und nutzloses Hin- und Herziehen zwischen dem Reich und den Bundesstaaten, wenn auch grobenteils nur in den Büchern. Am übrigen wird es der Humor der Sache sein, daß das Zentrum seine geliebte Frankensteinische Klausel jetzt selber begraben helfen wird.

**Das neue Präsidialgebäude des Reichstags**

beiz. schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: Durch die Presse gehen glänzende Schilderungen von der fabelhaften Pracht des Gebäudes, insbesondere seiner Festräume, des Empfangszimmers, der Bibliothek, des Musikzimmers, des Festsaals, des Speisesaals und des Tanzsaals. Wer die Schilderungen dieser Pracht liest, muß sich unwillkürlich die Frage vorlegen, ob nicht des Guten zu viel zusehen sei. Wie viel schließlich das Gebäude und seine Ausattung kosten wird, steht noch nicht fest. Es wird sich aber sicher um einige Millionen handeln. Nun sind wir ganz entschieden der Meinung, daß das Gebäude, in dem der Präsident der ersten parlamentarischen Körperschaft Deutschlands wohnt und seine selbstverständlichen Repräsentationspflichten ausübt, in jeder Weise vornehm und würdig ausgestattet sein muß. Der Mann, den der deutsche Reichstag zu seinem Präsidenten wählt, ist gewissermaßen Vertreter des Reichs und des Volkes und muß als solcher so auftreten können, daß auch äußerlich die Würde seiner Stellung zur Erscheinung kommt. Trotzdem ist auch in diesem Punkte jede Übertreibung bedenklich. In einem so prächtigen Hause kann nur ein Präsident wohnen und repräsentieren, der über reiche eigene Mittel verfügt. Ein dem Mittelstande, auch dem höheren Mittelstande angehörender Abgeordneter wird Bedenken tragen müssen, die Würde eines Reichstagspräsidenten anzunehmen, wenn er ein derartiges Gebäude beziehen und bewohnen soll. Deshalb können wir nicht umhin, die unseres Erachtens über den eigentlichen Zweck hinausgehende, übermäßig prächtige Gestaltung und Ausstattung des Gebäudes zu bedauern.

**Deutscher Reichstag.**

Berlin, 3. Dezember.

Die erste Sitzung des Reichstags wurde um 2 Uhr eröffnet. Das Haus war in allen seinen Teilen gut besucht. Um 2¼ Uhr eröffnete der Abg. v. Winterfeld als Alterspräsident — am 2. März 1823 geboren — die Sitzung und übernahm unter Berufung auf § 1 der Geschäftsordnung die vorläufige Leitung der Geschäfte. Er ernannte zu provisorischer Schriftführer die Abg. Himburg, Paul-Eberswalde und Heber. Es erfolgte sodann der Namensaufruf zur Bestimmung der Präsidenten. Der Namensaufruf ergab die Anwesenheit von 311 Mitgliedern. — Eingegangen ist der Reichshaushalts-Etat, die Finanz-Reserve-Vorlage, die Vorlage, betreffend die Verlängerung des Handelsprovisoriums mit England. Die nächste Sitzung beraumt der Alterspräsident an auf morgen, Freitagnachmittag 2 Uhr, mit der Tagesordnung: Wahl des Präsidiums. Schluß um 3 Uhr.

und den teuern, kaltherzigen Geschenken, und bis dahin bin ich längst wieder daheim, und finde hier doch noch ein Stündchen Zeit, bei dir zu sitzen.“

Sie zündete die Lampe an, und er ließ sich am Ofen nieder, die erstarreten Hände erwärmend.

„Sieh“, fuhr er fort, „ich hab' mich mit der Zeit daran gewöhnt, mit meiner eigenen Gesellschaft zufrieden zu sein, und ich bin darauf bedacht, daß diese Gesellschaft anständig bleibt und nicht langweilig wird. Aber grad am Weihnachtsabend überkommt mich gewöhnlich solch ein verfluchtes Gefühl der Verlassenheit, der schrecklichen Einsamkeit, und dann ist mir, als müßte ich mich an irgend einen guten Menschen anschmiegen wie ein verlaunener, hungriger Hund. Und ich habe so lange, ach so lange keinen gefunden. Gaha, es kam mir manchmal so in den Sinn, was der Schiller sagt: „unter Larven die einzig fühlende Brust, allein in der gräßlichen Einsamkeit.“ Da hat es denn der Himmel eigentlich recht gut mit mir gemeint. An einem und demselben Tage war's, daß ich dich für meine Sache entdeckte, damals als du die letzten Klänge deines Mannes ablieferdest, und daß ich zugleich näher mit dem Herrn bekannt wurde, der das Lied gemacht hat, das du verteilst hast. Du erinnerst dich, er kam gerade zu mir, als du gehen wolltest. Nun, und du, die du damals noch eine arme, in der Patsche sitzende Schleiferfrau warst, du bist inzwischen eine wichtige Persönlichkeit im Staat geworden, wichtiger, bedeutamer in deiner Tätigkeit, als mancher Geheime Regierungsrat. Na, und geheim bist du ja auch, sehr geheim. Doch die Hauptfrage: du bist meine gute Freundin. Nicht wahr?“

„Ja, von ganzem Herzen, das bin ich, Herr Säwertseger“, sagte sie innig und schlug kräftig in seine Rechte, die er ihr hinhielt.

„Und in dem andern hab' ich auch einen prächtigen Kerl gefunden, aus dem sich was machen läßt. So hab ich denn doch wieder ein bißchen Zusammenhalt mit der Menschheit gewonnen. Man fühlt, daß man jemand neben sich gehen hat, man kämpft nicht mehr einzig und allein für die Idee und fühlt Grund unter seinen Füßen.“

„Ja“, sagte sie, „das mag ja seine Wichtigkeit haben, wenn Ihr den jungen Herrn in betracht zieht. Der weiß

Berlin, 4. Dezember. Für die Stelle des zweiten Vizepräsidenten des Reichstages schlägt die national-liberale Fraktion Dr. Paasche vor. Die Ansprache der Sozialdemokraten auf Befetzung des Amtes eines Vizepräsidenten und eines Schriftführerpostens werden von der Mehrheit des Reichstages zurückgewiesen.

Berlin, 3. Dezember. Gegen die Wahl des Reichstags-Abgeordneten Kulerakt-Ronitz ist seitens des polnischen Zentral-Komitees für Westpreußen und Ermeland Protest bei der polnischen Reichstags-Fraktion eingereicht worden.

Berlin, 3. Dezember. Der Reichstags-Abgeordnete Dr. Deumer hat mit Unterstützung der gesamten national-liberalen Fraktion folgenden Initiativantrag im Reichstage eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, den Mannschaften des stehenden Heeres im Falle einer Urlaubsernteilung alljährlich für eine Reise in die Heimat und für eine Rückreise in die Garnison freie Fahrt auf den deutschen Eisenbahnen zu ermöglichen.

**Deutsches Reich.**

\* Hof- und Personal-Nachrichten. Nach einer Meldung der „Nat.-Ztg.“ aus Posen hat Oberleutnant Ross vom 16. Infanterie-Regiment aus Posen, der am vergangenen Samstag dem Sergeanten Reichelt anlässlich eines Herrenabends des Vereins ebemaliger Iler in Posen in der Krankheit ohne jede Veranlassung eine Ohrspeiche gab, nach vorausgegangener Tagung des Ehrenrats sein Abchiedsgeluch eingereicht.

Geheimer Oberregierungsrat Dr. Wilhelm, der Präsident des kaiserlichen Statistischen Amtes, der zurzeit aus Gesundheitsrücksichten in Kapton weilt, wird seine Stelle nicht mehr einnehmen, sondern am 1. April n. J. in den Ruhestand treten. Seine Vertretung im Amte hat der Geheime Regierungsrat Herzog übernommen.

Aus Meran wird gemeldet: Der Oberhofmeister der deutschen Kaiserin, Freiherr v. Mirbach, ist hier eingetroffen, jedoch nicht, um für Kaiser Wilhelm eine Villa zum Winteraufenthalt zu mieten, sondern zu dem heute stattfindenden Begräbnis seines hier verstorbenen Bruders, des Freiherrn Magnus v. Mirbach, Direktors der belgischen Kommerzbank.

\* Berlin, 3. Dezember. Der Fonds für ein Denkmal der in China gefallenen deutschen Soldaten ist durch freiwillige Gaben bereits so angewachsen, daß in kurzer Zeit an die Ausführung des Projektes gedacht werden kann. Das Denkmal soll auf dem deutschen Friedhof in Peking aufgestellt werden.

\* Zu der Bismarck-Historie. Aus München wird der „Augsb. Abendztg.“ in Sachen der in Rosengers „Heimgarten“ veröffentlichten Bismarckschen Historie „von sehr geschätzter Seite geschrieben“: „Ich hatte zufällig unmittelbar nach jener Unterredung des Kaisers mit Bismarck Gelegenheit, eine hochgestellte Persönlichkeit im Detail über diese Besprechung sich äußern zu hören. Der Betreffende, wie kein anderer in der Lage, sich genau informieren zu können, bekundete die ja allgemein bekannte Tatsache, daß das Gespräch sehr ernst war. Bismarck in aller Frühe krank aus dem Bette geholt, verteidigte sich lebhaft gegen die Vorwürfe des Kaisers und geriet dabei derart in Aufregung, daß er mit der Hand heftig auf den Tisch schlug, so daß die Tinte des vor ihm auf dem Tisch stehenden Tintenfasses in die Höhe spritzte.“

\* Änderung des Finanzwesens. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ veröffentlicht den Entwurf eines Gesetzes, betr. Änderung des Finanzwesens des Reiches. Darnach erhält Artikel 70 der Verfassung folgende Fassung: Zur Bestreitung aller gemeinschaftlichen ordentlichen Ausgaben dienen zunächst die aus den Zöllen und gemeinsamen Steuern, aus dem Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen, sowie aus den übrigen Verwaltungszweigen fließenden gemeinschaftlichen Einnahmen. Insofern die Ausgaben durch diese Einnahmen nicht gedeckt werden, sind sie, so lange die erforderlichen Deckungsmittel nicht auf andere Weise, insbesondere durch Einführung weiterer Reichsteuern beschafft werden, durch

Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung aufzubringen, welche in Höhe des budgetmäßigen Betrages durch den Reichskanzler ausgeschrieben werden. Insofern diese Beträge in den Überweisungen keine Deckung finden, sind sie den Bundesstaaten am Jahresschluß in dem Maße zu erstatten, als die übrigen ordentlichen Einnahmen des Reiches diesen Bedarf übersteigen. Jeder Überschuß aus den Vorjahren dient, insofern durch das Gesetz über den Reichshaushalts-Etat nicht ein anderes bestimmt wird, zur Deckung gemeinschaftlicher außerordentlicher Ausgaben. — Der budgetmäßige Betrag der von den Bundesstaaten aufzubringenden Matrifularbeiträge soll in der Regel den Betrag der von ihnen in den 5 Vorjahren durchschnittlich empfangenen Überweisungen nicht übersteigen. Das Gesetz tritt mit dem 1. April 1904 in Kraft.

\* Die Erhebung eines Zuschlages zur Einkommensteuer über den Satz der staatlichen Steuer hinaus bedarf der Genehmigung der Aufsichtsbehörden. Diese war bisher beim Ministerium einzuholen. Eine gemeinsame Verfügung der Minister des Innern und der Finanzen überträgt die Befugnis, derartige Zuschläge zu genehmigen, den Oberpräsidenten, soweit sie Stadtgemeinden mit nicht mehr als 50 000 Einwohner betreffen. Auch Abweichungen von der vorgeschriebenen Verteilungsweise können jetzt vom Oberpräsidenten genehmigt werden. Im übrigen bleiben die Bestimmungen von 1900 in Kraft. Nach diesen bleibt die Erteilung der Zustimmung zur Genehmigung von Gemeindebeschlüssen den genannten Ministern vorbehalten, wenn direkte oder indirekte Gemeindesteuern neu eingeführt oder in ihren Grundzügen verändert werden sollen bei Städten mit mehr als 10 000 Einwohnern. Ausgenommen sind der Regel nach Umsatz-, Einkommen-, Hund-, Bier-, Bildbret- und Geflügelsteuern. Alle Anträge von Gemeinden auf Genehmigung ihrer Beschlüsse sollen in allen Instanzen mit der größten Beschleunigung bearbeitet werden. Es sollen deshalb nur noch summarisch gehaltene Nachweisungen über die geplanten Ausgaben von den Gemeinden vorgelegt werden.

\* Ein erster deutscher Wohnungskongress wird vom Verein Reichswohnungsgesetz, vom Sozialen Museum und dem Institut für Gemeinwohl in Frankfurt a. M. u. a. für den Herbst 1904 nach Frankfurt a. M. einberufen. Durch den Kongress soll eine Zusammenfassung und Vereinheitlichung aller derartigen Bestrebungen in die Wege geleitet werden, wie sie durch die Tätigkeit der Landesversicherungsanstalten, die Entwicklung der Baugenossenschaften, das Einreisen der Gemeinden und die einzelstaatliche Gesetzgebung in neuester Zeit auf dem Gebiete der Wohnungsreform hervorgerufen sind. Auf dem Wege der Gesetzgebung ist bekanntlich Hessen in bemerkenswerter Weise vorangegangen, und in Preußen steht die Einbringung eines Wohnungsgesetzes bevor. Selbst die lange für unlösbar gegoltene sächsische Bodenfrage ist durch Maßregeln, wie die Steuern nach dem gemeinen Werte, das Erbbaurecht, die lex Adickes u. a. m. der praktischen Behandlung nähergerückt. Der angekündigte Wohnungskongress wird sich voraussichtlich vor allem mit dem preussischen Wohnungsgesetz, der Tätigkeit des Reiches zur Ergänzung der in diesem und den anderen einzelstaatlichen Gesetzen enthaltenen Maßregeln und dem Gesamtstande der Wohnungsreform in Deutschland zu befassen haben, daneben werden auch besonders wichtige und dringliche Einzelfragen zur Erörterung gelangen. Alle Kreise und Gruppen, die sich irgendwie mit der Wohnungsfrage beschäftigen, sollen zu diesem Kongress zugelassen werden. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Vereins Reichswohnungsgesetz in Frankfurt a. M., Brünnerstraße 14.

\* Rundschau im Reich. Der sächsische Finanzminister, Dr. Räger, sprach gestern, wie aus Dresden berichtet wird, in der zweiten Kammer die Hoffnung aus, in dieser Finanzperiode ohne Anleihe auszukommen, da es nicht wünschenswert sei, immer wieder sächsische Anleihen auf den Markt zu bringen.

**Fenilleton.**

**Berliner Theater-Brief.**

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Berlin, 2. Dezember.

Auch in diesem Monat kam Interesse und Anregung wieder von einer Bühne Max Reinhardts, des Theaterleiters, der im „Neuen“ und im „Kleinen Theater“ mehr und mehr das künstlerische Prinzip betont, die Bilder der Szene in Einklang zu bringen mit den Stimmungs- und Stilwelten der modernen, bildenden Kunst.

Franz Wedekinds „So ist das Leben“ war im „Neuen Theater“ aufgeführt. Es zeigt ein neues Gesicht dieses Dichters. Der infernalische Postenreifer und Blodsberg-Jongleur, der bisher die Wunden der Menschheit zu grinsenden lasziven Ornamenten höhnisch-höflich verzerrte, der das Tragische in einem Hohlspiegel voll gräßlicher Komik reflektierte, der abselzend mit zynischer Geste auf einer Schädelstätte ein grauam-henkerhaftes Wankellied sang und mit la femme au cochon — wie sie Kops gezeichnet — wüsten Kehraus tanzte — der lästet die Sojymaske und entblöht ein lebendes Menschennantitz, feltam, grauenvoll durch die Narben, die die Grimassen hineingegraben.

Aber tollem Narrenreigen soll in einsamer Größe eine Gedankenwildnis aufsteigen, aus possenhaftem Schein ein tieferes beschaunendes Wesen sich erheben. Von fern zeigt sich das auch, wir ahnen unterirdische Lebensbedingungen und tiefinnig gefühltes Schicksalspiel; aber zur Gestalt und zu dämonisch packender Gegenwart will es sich nicht blicken lassen. In frecher Verwegenheit war Franz Wedekind genialer als in melancholischer Kontemplation.

Von heimlicher Größe hinter der Narrenlarve und dem Glend-Gewande soll also diese Dichtung künden: eines Königsdramas äußere Zeichen wählt sie sich.

Ein Herrscher — die Handlung spielt in romantischer Ferne italienischer Kleinstaat-Epochen — wird zu einem durch Revolution gestürzt, Nicolo, der König von

was, hat wohl schon viel gesehen und paßt gut zu Euch. Aber ich werde doch nur immer so mitlaufen und kann höchstens Sandlangerdienste tun. Ihr dürft mir glauben, daß ich nicht traurig drum bin. Ich mach' mir aber keine unnützen Ideen über meine Wichtigkeit. Ich weiß, was ich bin, und fühl' mich schon sehr zufrieden, daß ich Euch ein wenig nützen darf.“

„Du sollst nicht so sprechen, Mieschen, und keine törichte Bescheidenheit aufziehen. Du hast Takraft und einen klugen Kopf. Damit zwingt man mehr, als mit ein paar Formen und einem bißchen Bildungslad. Das läßt sich alles anlernen, wenn's nötig ist. Rah, nur oberflächliche Menschen schätzen das höher ein, als es wert ist. Glaube mir, manche gefeierte Künstlerin, um die sich die ersten Gesellschaften mühen, kann noch lange keinen so guten Brief schreiben, wie du, und es hat berühmte Fürstinnen und große Weltkamen gegeben, deren Stallknecht und Kammerdiener mehr in der Schule gelernt hatte, als sie. Hauptsache ist Gesundheit und etwas, was man nicht lernen kann, nämlich das rechte Gefühl für das, was sich schickt und was sich nicht schickt, also einen richtigen Herzinstakt. Und weißt du, daß du so jung und frisch und so hübsch dabei bist, das soll man auch nicht unterschätzen. Ich hab' mich sogar fast im Verdacht, daß ich diese Verbindung mit dir nicht gesucht hätt', wenn du ein wüßtes, schlampiges Weibsbild gewesen wärest. Du brauchst deshalb keine Angst vor mir zu kriegen, denn den Spah, den meine Augen an dir haben, den haben sie in allen Ehren. Jedenfalls hab' ich, das steht nun mal fest, recht viel für das Mieschen übrig, und ich kann wohl sagen, daß ich sonst keinen Menschen wüßte, um dessentwillen ich am Weihnachtsabend solch 'nen weiten Weg durch Kälte und Einsamkeit machen würd'. Siehst du, so viel bist du mir heut' schon wert.“

„Und ich könnt' mir gar keinen schöneren Weihnachtsabend wünschen, als so“, entgegnete sie leise. Dann setzte sie sich auf einen Stuhl neben ihn an den Ofen, stellte die Füße auf den Kaden, die eisere Platte, die auf hohen Füßen den Ofen trug, und so plauderten sie lange miteinander.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

\* Italien. Die „Polit. Corr.“ meldet aus Rom, die französische Regierung sei benachrichtigt, daß Papst Pius X. gegenüber den Besuchen fremder Staatsoberhäupter die gleiche Haltung beobachten werde wie Leo XIII. Daher sei ein Empfang des Präsidenten Loubet im Vatikan ausgeschlossen.

\* Frankreich. Wie das Blatt „Voltaire“ erfährt, ist ein der Schriftstücke, welches von dem Hauptmann Targ entdeckt wurde, ein Brief des deutschen Militär-Attachés, der aus einer Zeit herrührt, als Dreyfus sich bereits auf der Teufels-Insel befand, dessen Datum aber, um eine Schuld zu konstruieren, abgeändert wurde. — Wie der „Gaulois“ berichtet, hat der Ministerpräsident Combes bereits vor einigen Wochen eine Privatwohnung gemietet. Das deutet darauf hin, daß Combes sich mit Rücktrittsgedanken trage.

\* Serbien. Aus Belgrad, 1. Dezember, schreibt man uns: Seit einiger Zeit wird von hier aus verbreitet, daß die Nachrichten über die Abhängigkeit König Peters von den macedonischen Offizieren unwahr seien. Das klingt mit Bezug auf die bekannten Verhältnisse zwar nicht sehr glaubhaft, da jedoch in Rücksicht auf die bringende Geldnot des Landes, welcher sobald als möglich durch eine äußere Anleihe abgeholfen werden soll, zu viele ein Interesse daran haben, die Zustände in Serbien als normale hinzustellen, wurden die oben erwähnten Dementis ohne Kommentar von ausländischen Blättern wiedergegeben. Folgendes Vorkommnis bildet nun eine treffliche Illustration zu der „Unabhängigkeit“ des Königs. Derselbe hatte bekanntlich vor Monaten den Obersten Vojanin zu seinem Hofmarschall ernannt, mußte dies aber „auf Wunsch der Verschwörer“ rückgängig machen. Es ist diesen Herren aber auch nicht einmal recht, daß Vojanin in Serbien verbleibt; er wurde deshalb als Militär-Attaché nach Konstantinopel versetzt und vor seiner Abreise soeben von dem König empfangen. Dieser versicherte den Obersten seines vollsten Vertrauens und bedauerte, daß es ihm nicht vergönnt gewesen, ihn in seiner Nähe zu behalten.

\* Bulgarien. Die Regierung fordert vom Sobranje einen außerordentlichen Kredit von einer halben Million Frank zwecks Unterstützung der macedonischen Flüchtlinge.

\* Türkei. Von jämmerlichen Zuständen in der türkischen Armee weiß das Wiener offiziöse Telegraphenbureau zu berichten. Es meldet aus Konstantinopel: Nach übereinstimmenden Meldungen aus den Korpsbereichen Adrianopel und Saloniki hat die Desertion der Mannschaften der mobilen Redivibattalione in der letzten Zeit zugenommen. Dies wird darauf zurückgeführt, daß die größtenteils verheirateten Mannschaften schon seit vielen Monaten unter den Waffen stehen und die in Aussicht gestellte Entlassung vor dem Ramadan nicht stattfand. In vielen Bataillonen erreicht die Zahl der Deserteure über 10 Prozent des Bestandes, bei einigen ist der Prozentsatz noch viel höher. Die Deserteure, welche oft in kleinen Abteilungen entweichen, begeben auf dem Wege zur Heimat Ausschreitungen, die dann ungerechterweise auf das Konto der Truppen und der Gendarmenrie gezeit werden. In vielen Fällen wurden diese Deserteure in der Heimat bald wieder eingekerkert, besonders wenn die Ergänzungsbezirke in der Nähe der größeren Garnisonstädte liegen. Anscheinend wegen dieses desolaten Zustandes der alten Redivibattalione soll jetzt nach Konstantinopel in Prizrend eine neue Rediv-Division errichtet werden, zu deren Kommandeur der Tischersefe Suleiman Pascha ausersehen ist.

\* Südafrika. General Ben Viljoen, einer der anglophilsten der Buren generale, der eben auf der Reise nach Amerika in London eingetroffen ist, bestätigt, wie den „N. N.“ aus London berichtet wird, die pessimistischen Nachrichten über die Lage in Südafrika. Er erklärte einem Vertreter der „Daily News“, seinem Volk stehe eine lange Periode des Leidens und der Not bevor. Das

Werk der Repatriierung gehe langsam und sehr unbedeutend vor sich. Die allgemeine Verwaltung lasse viel zu wünschen übrig. Ihre Kosten würden immer höher. Die aus England importierten Beamten verständen weder den Geist noch die Bedürfnisse des Landes. Ihre Arroganz mache unter den Briten draußen noch mehr böses Blut als unter den Buren. Milners Plan einer Ansiedelung englischer Kolonisten auf dem Lande sei kläglich gescheitert. Im ganzen Lande werde der Ruf nach Selbstregierung immer lauter, und er sei lauter unter den britischen Ansiedlern als unter den Buren. Es sei kein Zweifel, daß bei Wahlen Engländer und Buren zusammenstimmen würden, und zwar gegen das kapitalistische Interesse — die Minenmagnaten. Es seien genug Schwarze im Lande; nur wollen sie nicht arbeiten. Sie hätten während des Krieges so nach Herzenslust geplündert, daß es ihnen dafür heute zu gut gehe. Eines der gefährlichsten Symptome sei die wachsende Unverschämtheit der Schwarzen gegen die Weißen. Sie betrachteten sich als gleichberechtigt mit den Eroberern und sahen auf die Buren herunter.

\* China. Nach einer chinesischen Zeitungsmeldung ist in der Provinz Szechwan ein Aufstand gegen die Christen ausgebrochen. — Wie die „Nowsi Kral“ meldet, ist der Versuch der chinesischen Behörden mißlungen, bei Schanghaikwan zwei reguläre mandchurische Kompagnien zu organisieren, jede etwa 150 bis 250 Mann. Die Übungen der lokalen Truppen haben zwei Monate gedauert. Besondere Aufmerksamkeit wurde auf das Schießen gerichtet. Die Truppen des Generals Mah, die ausgerückt sind, angeblich um die Räuber zu verfolgen, sind zurückgekehrt. Mah hat Befehl erhalten, nicht vorzurücken.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. Dezember.

— **Arbeits.** Morgen Samstag findet Solisten-Abend des hiesigen Anwohners statt.

— **Residenz-Theater.** Heute Freitag, am zweiten Tage des Andreamarktes, gelangt der stets mit großem Lacherfolg gegebene „Nachtmärchen“ von Kraus u. Real zur Aufführung. Wie schon mitgeteilt, findet morgen Samstag, nachmittags 4 Uhr, die erste Kinder- und Schülervorstellung bei halben Preisen statt. Der gefeierte „Roter“ Märchen mit Gesang und Tanz in vier Akten von Sophie Dennis. Abends 7 Uhr wird das mit großartigem Erfolg gegebene Drama „Sapienterich“ von Beverlein wiederholt.

— **Das Beul-Jubiläum** wurde in Mainz feierlich begangen. Der „Mainzer Anzeiger“ berichtet darüber: Schon um 1/2 Uhr morgens versammelten sich bei dem Jubilar sämtliche Kapellmeister der Garnison, deren Gratulation Herr Musikdirektor Musche in einer Ansprache Ausdruck gab, wobei ein Geschenk überreicht wurde. Um 10 Uhr erschienen die Mitglieder der 27er Kapelle, welche ihrem Leiter in großem Rahmen eine Sammlung ihrer Photographien verehrten. Dann fand sich eine Offiziersdeputation des Regiments, bestehend aus den Herren Oberst Klingender, Regimentsadjutant Leutnant v. Rundstedt, Major Uhden, Hauptmann Ingewohl, Oberleutnant Armliner und zwei Leutnants, sowie eine Deputation der Wachtmeister, Sergeanten und Unteroffiziere zur Gratulation ein. Im Namen der Offiziere sprach Oberst Klingender, im Namen der übrigen Herr Wachtmeister Wagner, der ebenfalls ein Geschenk überreichte. Auch der Mainzer Karnevalverein ließ als Zeichen seiner Anerkennung einen großen Lorbeerkranz mit Schleife und Widmung überreichen. Abends fand im Offizierskasino zu Ehren des Gefeierten ein Festessen im Kreise der Offiziere statt. Den ersten Toast, ein Hoch auf den Kaiser, brachte Herr Divisionskommandeur Erzelenz v. Hagen aus. Dann erhob sich Herr Oberst Klingender und gedachte des Erinnerungstages der Schlacht von Voigny-Poupry am 2. Dezember 1870. Herr Brigadefeldkommandeur Oberst Schneider erinnerte an die Leistungen der hiesigen Bataillone des damaligen 11. Regi-

ments in jener Schlacht. Herr Oberst Klingender toastete sodann auf den Jubilar, Herrn Musikdirektor Beul, der in der erwähnten Schlacht als Trompeter für erschöpfte und verwundete Unteroffiziere einsprang und 3 Tage (2., 3. und 4. Dezember) am Gefäß tätig war. Der Redner schloß mit einem Hoch auf den Jubilar, welchem seitens des Offizierskorps des 7. Feldartillerie-Regiments ein in Silber ausgeführter Löwe, der auf einem mit blauem Sammet bekleideten Sockel steht und mit den Vorderfüßen ein Wappen mit dem nassauischen Löwen hält, überreicht wurde. Das Landwehr-Offizierskorps stiftete eine große wertvolle Standuhr. Herr Musikdirektor Beul dankte sodann für die ihm zuteil gewordene Ehrung und die schönen Geschenke. — An die offizielle Feier schloß sich ein gemütliches Beisammensitzen bis in später Stunde. — In Wiesbaden wird Herr Beul noch durch einen Kommerz ehemalsiger Regimentskameraden am 12. d. M. geehrt werden.

— **Bildbilder aus Kamerun.** Im Saale des „Christlichen Vereins junger Männer“, Rheinstrasse 54, wird morgen Samstag, den 5. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, Herr Missionar Auteriet aus Kamerun eine Anzahl Bildbilder vorführen, welche nach von ihm selbst dort aufgenommenen Photographien angefertigt wurden. Der Eintritt ist frei und jedermann freundlich eingeladen.

— **Wiesbadener Volksbücher.** Um guten Veseitoff in großen Massen unter das Volk zu bringen und dadurch die geringwertige oder gar schädlich wirkende Lektüre zu verdrängen, hat der Wiesbadener Volksbildungsverein im Oktober 1900 die Herausgabe der „Wiesbadener Volksbücher“ begonnen. Bis jetzt liegen 44 Nummern in gut ausgestatteten Heften zum Preise von je 10 bis 40 Pf. vor. Auswahl und Preis zeigen, daß auch dem Unbemittelten Gelegenheit gegeben wird, mit den ersten Vertretern deutscher und ausländischer Erzählungskunst bekannt zu werden. Wir greifen nur einige Autornamen heraus: Niehl, Hansjakob, Kofegger, Stifter, Hans Hoffmann, Heise, v. Ebner-Eschenbach, Gottfried Keller, Storm, Raabe, v. Siliencron, v. Saar, Mueltenbach. Jedem Heft ist von berufener Seite eine Einleitung beigegeben, welche besonders von den Velefern geschätzt werden wird. — Die Wiesbadener Volksbücher sind von Schriftstellern und Literaturfreunden freudig begrüßt worden, aber auch weite Kreise der Bevölkerung haben ihr Interesse durch regen Ankauf betätigt: es sind bis jetzt 712 419 Hefte verkauft worden, im November d. J. 10 002. Sie sind durch jede Buchhandlung zu beziehen, auch direkt durch die Geschäftsstelle Buchhandlung Heinrich Staadt in Wiesbaden.

— **Das geplante Voreley-Denkmal** hat bereits mit erheblichen Gegenströmungen zu kämpfen. Der Erklärung des Herrn Landrats Kruse in St. Goar, daß er gegen seinen Willen und ohne sein Wissen in den Denkmalausschuss gewählt worden sei, und daß er die Idee an sich nicht billige, ist nun mit einer ähnlichen Mitteilung auch Herr Landrat Berg in St. Goarshausen gefolgt. Man glaubt, daß das ganze Projekt wieder fallen gelassen werde, wovon aber dessen Urheber schwerlich etwas wird wissen wollen.

— **Steuerveranlagung 1904.** In den „Amtlichen Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ erläßt der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Stadtkreis Wiesbaden, wie alljährlich, an alle diejenigen Steuerpflichtigen, welche im laufenden Steuerjahre nach einem Einkommen von mehr als 3000 M. veranlagt sind, gemäß § 24 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juni 1891 die Aufforderung, die Steuererklärung für das kommende Jahr in der Zeit vom 4. bis 20. Januar n. J. abzugeben. Im Interesse unserer Leser sei auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß die unentschuldbare Versäumung der obigen Frist den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel — Berufung und Beschwerde — gegen die erfolgte Veranlagung nach sich zieht, und daß diejenigen Pflichtigen, die auch der wiederholten Aufforderung, die Steuererklärung längstens innerhalb 4 Wochen abzugeben, nicht nachkommen, neben der veranlagten Steuer einen Zuschlag von 25 % zu derselben zu zahlen

in der Schauspielermaske von dem herrschenden Zufalls-könig, der vordem Schlächtermeister war, gönnerhaft zum Hofnarren ernannt wird. „So ist das Leben“.

Erst im Sterben gibt König Nicolo, der Hofnarre König Pietros, sein fürstliches Geheimnis preis. Aber fern und schattenhaft klingt es der anderen, und das letzte und schwerste dieses Lebens ist, daß niemand ihm die heimliche Krone mehr glaubt. Unerkannt, unanerkannt geht der echte König von dannen. Pietro befehlt Schweigen über diesen Fall, auch er hat auf dem Thron nun Hoheitsbewußtsein erlangt: „Die Geschichte soll von mir nicht melden, daß ich einen König zu meinem Hofnarren gemacht habe“.

Das ist nun das Thema: der heimliche König in äußerlich erniedrigter Gestalt. Beim Schneider verdingt er sich, und muß als alter Vehrbus den Hohn der Gesellen tragen. Als ihm unter der Schwach die Geduld reicht, wagt er eines Tages einen Fluch gegen den König aus und wünscht ihm den Tod. Er kennt nur einen König, sich selbst, und den meint er auch; die anderen aber kennen auch nur einen, und der ist Pietro, der frühere Schlächtermeister. So begibt sich — und das ist das schillernde Doppelspiel voll Schicksals-Ekstasie und trostlicher Ironie, das den Grundton des Stückes bildet —, daß der schätzigste König wegen Majestätsbeleidigung vor das Gericht geführt und daß er, der vor den Richtern, ohne daß sie es merken, sein eigenes Geschick kommentiert und hoheitsvoll verkündet, nie könne die geheiligte Majestät durch den Mund der „niedereren Menschheit“ beleidigt werden, zum Kerker verurteilt wird.

Und weiter stellt Bedekind das Kreieren des unterbrachten, verkappten, verwunschenen Königswillens dar. Als die Gast überstanden, wird der König ein fahrender; dem Komödiantenvolk gefellt er sich, und er agiert Herrscherrollen, damit er wenigstens im Schein die Krone trägt. Und als symbolisches Zeichen seines Schicksals duldet er es resigniert, daß man, was er ernst meint, als guten Narrenspass belacht. So wird aus seinem Königs-drama eine Königsposse.

Immer mehr schachtelt — „wie eines Taschenspieler's hohe Weher“ — Bedekind seine Kombinationen durcheinander. Er führt den echten König von inneren Gnaden, Nicolo, mit dem falschen, unebenbürtigen neuen, Pietro, zusammen. Aber Pietro ist jetzt wahrer König in dieser Außenwelt, Nicolo jedoch, der König von Geburt und Seele, darf nur den Scheinkönig auf den Brettern mimen und muß vor seinem Zerrbild sich als Schandstück produzieren. Und die Steigerungspunkte ist, daß der echte König

in der Schauspielermaske von dem herrschenden Zufalls-könig, der vordem Schlächtermeister war, gönnerhaft zum Hofnarren ernannt wird. „So ist das Leben“.

Erst im Sterben gibt König Nicolo, der Hofnarre König Pietros, sein fürstliches Geheimnis preis. Aber fern und schattenhaft klingt es der anderen, und das letzte und schwerste dieses Lebens ist, daß niemand ihm die heimliche Krone mehr glaubt. Unerkannt, unanerkannt geht der echte König von dannen. Pietro befehlt Schweigen über diesen Fall, auch er hat auf dem Thron nun Hoheitsbewußtsein erlangt: „Die Geschichte soll von mir nicht melden, daß ich einen König zu meinem Hofnarren gemacht habe“.

Viel Fruchtbares steckt in diesen Motiven, viel nachdenkliche Lebensbetrachtung; auch Größe des Gedankens, wie hier Schicksalsituationen zustande gebracht und gegeneinander geführt werden.

Es bleiben aber nur Gedanken- und Schicksalsfragmente, Einzelfälle, sie schließen sich nicht zusammen, sie wachsen nicht aus einer Gestalt.

Statt daß ein Menschenleben sich entrollt, werden Ideen zu einem Lebenslauf theoretisch-programmatisch dargeboten und vorgetragen von einer Person, der Person des Königs Nicolo, die uns weniger ein Erlebender und Erlebender erscheint, als vielmehr designierter Träger einer exemplifizierenden Rolle.

So findet sich in dem Stück nicht allzu viel unmittelbar Fades, erst auf dem Überlegungsweg entdeckt man die Feinheiten seines Hintergrundes.

Trotzdem war der Abend außerordentlich anregungsreich durch die Kunst, mit der dies Schauspiel in die Erscheinung gerufen wurde. Die Regie Valentins erkannte sein den Stil, der hier am Plage war; eine gewisse Marionettenprinzipalität galt es zu treffen, eine Ornamentierung im simplizischen Genre, gelegentlich auch die farlatunistische Linie, und dazwischen das Volksliedhaft-Balladische des fahrenden Volkes.

Das alles kam kräftig heraus und war eigenste Arbeit dieser Bühnenkünstler, Max Reinhardt's und seiner Leute. Während Hofmannsthal in den szenischen Angaben zur „Elektra“ jede dekorative Nuance notierte, skizzierte Bedekind nur ganz allgemeine Andeutungen. Daraus erwachsen hier Szenen moderner Stilkunst: an

die Umrisse Bruno Pauls erinnerten die primitiven Bäume der Landstraße; ein echter Th. Th. Heine war die Gerichtsverhandlung mit dem so erhöhten schwarzen Tribunal, daß die Richter dahinter wie Figuren eines Kaiser-Theaters wirkten, und der drockigen, hintergesparten Randscheite der Menschenmasse, die, von hinterwärts gesehen, die Rampe begrenzte. Exzentrisch voll grotesker Plastik — an Wilhelm Busch erinnernd — zappelte in den Schneiderjungen. Und das wackel umhüllende Schleierweben der Wilhelm Schulzischen Radstücke lag über dem wirkungsvollsten Intermezzo, der „Glend-Richweh“ unter dem Galgen, wo sich die fahrenden Leute treffen und ihr Spul- und Poffenwesen beim Flackerfeuer treiben.

Man bewertet diese moderne Befruchtung der Bühne durch die Elemente aus anderen Künsten recht, wenn man ein großes Werk von falschen Lampen und geläufigem Aufklimmweisen geschändet sieht. So erging es Jbsens „Peer Gynt“ in einer sehr unmotivierten Vorstellung, die von der Lesing-Gesellschaft veranstaltet wurde.

Die überreiche, in dunkelsteifen Landschafts- und Märchenfarben leuchtende Lebensdichtung Jbsens ist für die Bühne freilich schwer zu erobern. Peer Gynt, der Bagabund der Phantasie, der im Schicksalsgalopp die Welt durchraut; der Augenblicksgenießer, dessen Schnuschnus so groß, wie sein Wille klein; der taubdumme und der lässige Träumer; der beleidigt und verführt, dem die Fläche nachgessen und an seinem trogigen Ohr zerfallen, der nach umhergetriebener Unstäte fröhlich belustigt, und sich von der Treuen, die dieses Kommens harrie, zur Ruhe singen läßt, er, der niemals leben konnte, nun liebeerlöst — dieser Peer Gynt, der Mensch und sein Menschenlied, umspannt zu große und weite, äußere und innere Räume des Geschehens, als daß Theaterkonvention ihm beikommen könnte. Die Künstler, von denen wir vorher sprachen, die wären dieser Aufgabe vielkleidig gewachsen. Doch diese Aufführung im sadenscheinigen Opernstil mit schlecht funktionierenden, häßlich in der Luft schwebenden Verwandlungskulissen erweckte nur die Erinnerung an die schlimmsten Zeiten der Theaterverdrossenheit.

haben. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt worden ist, haben die Säumnisse auf amtliche Anfrage über die Gründe der Versäumnisse vielfach zur Entschuldigung angegeben, die Geschäftsabschlüsse, Jahresabrechnungen usw. seien nicht rechtzeitig fertig geworden. Diese Entschuldigung ist indessen nicht stichhaltig und schließt nicht vor den oben angegebenen Nachteilen. Wir wollen daher nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß in solchen Fällen auf rechtzeitigen, also in der Frist vom 4. bis 20. Januar, am zweckmäßigsten mündlich gestellten Antrag von dem Vorsitzenden der Veranlagungskommission ausreichende Frist zur Abgabe der Steuererklärung gewährt wird. Weiter möchten wir diejenigen Steuerpflichtigen, denen die Aufstellung der Steuererklärungen aus Unkenntnis der einschlägigen Bestimmungen Schwierigkeiten machen sollte, darauf hinweisen, daß es jedem freisteht, seine Erklärung im Bureau der Veranlagungskommission mündlich zu Protokoll abzugeben. Da die Aufnahme der Steuererklärungen an besagter Stelle kostenlos und vor allem sachgemäß erfolgt, so ersparen die betreffenden Personen nicht nur sich selbst, sondern auch der Behörde viel unvermeidliche Schreiberei, die erfahrungsgemäß leider nur zu oft als Belästigung angesehen wird, während sie doch zum größten Teil lediglich erforderlich ist, um die von dritten Personen oft ganz unsachgemäß, bezw. den bestehenden Vorschriften zuwider ausgefüllten Steuererklärungen richtig zu stellen. Wie uns weiter von zuständiger Stelle mitgeteilt ist, haben viele und zwar hauptsächlich unfundierte Steuerpflichtige die den gleichmäßigen Fortgang der behördlichen Arbeit sehr beeinträchtigende Gepflogenheit, mit der mündlichen Abgabe der Deklaration bis zuletzt zu warten. Die einzelnen Bureaus sind dann derartig in Anspruch genommen, daß vier Personen bis zur Abfertigung sehr lange warten mußten, andere sogar der vorgeschrittenen Zeit wegen an dem betreffenden Tage nicht abgefertigt werden konnten. Es liegt also im eigenen Interesse des beteiligten Publikums, möglichst frühzeitig von dem Recht der mündlichen Verhandlung Gebrauch zu machen, wobei es ferner zur schleunigeren Abfertigung wesentlich beiträgt, wenn eine schriftliche Zusammenstellung aller notwendigen Unterlagen mitgebracht wird.

**Reichstagsmarkt.** Der diesjährige, am Montag, den 7. Dezember, beginnende Reichstagsmarkt wird auf dem Hauptbrunnenplatz und bei Bedarf in der Reitbahn der Schwabacherstraße bis zur Wehrstraße abgehalten.

**o. Von den Vogelfängern.** Die seinerzeit von dem berittenen Schuttmann Müller im Rabengrund dabei erwirbt wurden, als sie an einer Wasserpfütze, die von den Vögeln als Tränke benutzt wird, beimruten fingen, erschienen heute, nachdem einer davon, Paul Kühn — nicht Kipp, wie es damals hieß — bereits mit 5 Tagen Haft bestraft ist, noch zwei, Fritz Hildner und Joseph Riedler, 18 bis 20 Jahre alte Burschen, vor dem Schöffengericht. Mit Rücksicht auf die Verwerflichkeit des Treibens der Vogelfänger gab das Gericht dem Antrage des Vertreters der Amtsabwalschaft statt und erkannte auch gegen diese beiden auf eine Freiheitsstrafe, und bemerkt dieselbe, da die Angeklagten wegen Vogelfangs noch nicht vorbestraft sind, auf je 3 Tage Haft.

**Ausstellung.** Am nächsten Sonntag feiert der Sängerkor des Lehrvereins zu Frankfurt a. M. sein 25jähriges Jubiläum. Der hiesige Lehrerverein wird dem Bruderverein ein Geschenk überreichen; dasselbe ist heute und morgen im Laden Luisenstraße 22 (E. Schneider) ausgestellt, worauf wir die Mitglieder des Vereins und sonstige Interessenten aufmerksam machen.

**Warme Getränke für Bahubeamte.** Die Frankfurter Eisenbahndirektion gibt bekannt, daß den Güterzugpersonalen des Direktionsbezirks auf den Unterwegstationen warme Getränke auf Kosten der Verwaltung verabfolgt werden sollen, sobald die Beamten mindestens drei Stunden im Dienst, d. h. auf der Fahrt sind, und im Freien mindestens 10 Grad Celsius herrschen. Die Kältegrade sind von 12 auf 10 herabgesetzt worden. Nach weiteren drei Stunden Fahrzeit werden wiederum warme Getränke verabreicht.

**Güterverkehrsminister.** Die Eheleute Friseur Johann Michael Sack und Emilie, geb. Schäfer in Wiesbaden, haben durch Vertrag vom 13. Juni 1903 Gütertrennung vereinbart, ebenso die Eheleute Schneider Philipp Richard Benz und Auguste

Marie, geb. Gerber, durch Vertrag vom 17. September 1903, die Eheleute Schneider Hugo Khamann und Hedwig, geb. Rohow, durch Vertrag vom 16. Oktober 1903, und die Eheleute Kaufmann Konrad Weder und Johanna, geborene Böhn zu Wiesbaden, durch Vertrag vom 11. November 1903.

**— Jagdskand.** Herr Kaufmann Heinrich Dörner erlegte gestern in Reichenbach am Fuße des Heilbergs einen kapitalen Dirsch.

**— Stiefbrüderlich verfolgt** werden der Schiffer Emil Jakob Klein, geboren am 24. August 1877 in Gaud, wegen Widerstands und Körperverletzung, und der Wegger Peter Paul Kehler, geboren am 28. Juni 1876 zu Vendorf a. Rh., wegen Unterschlagung.

**— Kleine Notizen.** In der Notiz über den Volksunterhaltungsausschuss ist zu lesen: Sonntag, den 27. Dezember, es muß aber heißen Sonntag, den 6. Dezember.

**\* Ganan, 2. Dezember.** In dem Nachbardorfe Painkadt erschien im Vorjahre ein Mann namens Hegel, der sich durch Kredit zu eröffnen wußte, daß er sich mit dem Nimbus des Reichthums umgab. Er wollte im Orte ein großes, mit Dampfkraft betriebenes Glashüttenwerk für Holzbearbeitung aufstellen. Seine Pläne waren an den Baumunternehmer, der die Fabrik zu errichten übernommen hatte, beizubringen in wertvollen Besuchen. Auch hatte er bereits mit Maschinenfabriken Abschlüsse wegen Lieferung der erforderlichen Maschinen gemacht; da er aber die vereinbarten Anzahlungen für die Maschinen nicht leisten konnte, verzögerten die Fabrikanten die Lieferung, und der „Geldmann“ geriet so in Kalamität und verfiel. Jetzt erfährt man, daß man es mit dem Wagnergehilfen Leonhard Hegel aus Gartenhofen in Bayern zu tun gehabt hatte. Es wurde ein Stiefbrief hinter dem Rücken erlassen, und dieser Tage konnte er in Säckingen wegen Weisheitsfällungen verhaftet werden. Leider ist durch Hegels Manipulationen eine größere Anzahl Leute finanziell schwer geschädigt worden. (Frankf. Sta.)

**\* Aus der Umgebung.** Dem Orts- und Polizeidiener Konrad Heinrich Schmidt in Eschbach, Kreis Wingen, ist das Kaiserliche Ehrenzeichen mit dem Abzeichen für Jubilare verliehen worden.

Die Wahl des Stadtkreisraths Karl Schwin in Ragen zum Bürgermeister der Stadtgemeinde Eschbach auf die Dauer von 12 Jahren ist behältig worden.

In Leersch wurden zu Stadtvorständen gewählt die Herren Heinrich Diehl, Dachdeckermeister, und Joh. Klentzsch, Weinhausbesitzer.

Seit 20. November wird der dreißigjährige Johann Gerlach aus Montabaur vermisst, der mit Bleistift, Seife usw. haushält. Der Vermisste ist taubstumm.

In Oberlahnstein am Rangierbahnhof wurde der Rangierer Anton Kapitan bei Ausübung seines Dienstes so schwer verletzt, daß seine Überführung in das Krankenhaus zu Niederlahnstein erfolgen mußte.

Nach der am 28. Oktober er. erfolgten Aufnahme des Personenzuges sind in St. Goarshausen 1508 Personen wohnhaft, und zwar 688 männliche, 871 weibliche Personen und 424 Kinder. Im Vorjahre waren es 1554 Personen.

\* Mainz, 4. Dezember. Rheinpegel: 1 m 98 cm gegen 2 m 20 cm am gestrigen Vormittag.

### Gerichtssaal.

**o. Wiesbaden, 4. Dezember. (Schwurgericht.)** Die gezeigte Verhandlung gegen die Dienstknechte Philipp Breitbach und Ernst Daase von Daahn wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg währte bis gegen 6 Uhr abends. Der Verteidiger des Breitbach, Herr Rechtsanwalt Bojanowski, wies die Geschworenen namentlich darauf hin, daß es durchaus nicht erwiesen sei, ob die tödlichen Verletzungen von den Angeklagten herrühren, es sei gar nicht ausgeschlossen, daß dieselben daher kämen, daß der verstorbene Ernst Lehr mit dem Kopf gegen ein Faß und sogar in den Fischentaken gestürzt sei, wie ein einwandfreier Zeuge, der Wirt Capito, bekundet habe. Jedenfalls aber hätte Ernst Lehr einen unberechtigten Angriff gegen Breitbach unternommen, so daß dieser sich im Stande der Nothwehr befinden und Daase ihm mit Faust und Recht zu Hilfe gekommen wäre. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen, worauf das Gericht auf Freisprechung erkannte und die Angeklagten, die etwa ein Viertel Jahr in Untersuchungshaft saßen, sofort auf freien Fuß setzte. — Auch in der heutigen fünften Sitzung bildet ein Toischlag den Gegenstand der Verhandlung. Derselbe wird dem aus der Untersuchungshaft vorgeführten Maurer Josef Brendel II. von Arnoldshain zur Last gelegt. Der Gerichtshof wird gebildet aus Herrn Landgerichtsdirektor Bebelmann Justizrat Grau als Vorsitzendem, sowie den Herren Landgerichtsräten Solten und Thälung als Beisitzern. Die Anklage vertritt Herr Staatsanwalt Dr. Müller. Die Verteidigung des Angeklagten führt Herr Rechtsanwalt Bojanowski. Zur Aufklärung der Sache sind 13 Zeugen und zwei Sachverständige, der Kreisarzt und der Kreis-Klinikenarzt von Homburg v. d. H., geladen. Der Angeklagte, der am 18. September 1882 in Arnoldshain geboren ist, wird beschuldigt, am 12. Oktober 1903 den Schlosser Konrad Pingsohn von Arnoldshain mittelst eines Messers mißhandelt und dadurch dessen Tod verursacht zu haben. Der Angeklagte gibt zu, daß er mit dem Gezeigten eine Kauferei gehabt habe, doch stellt er in Abrede, daß er den tödlichen Stich geführt habe, er wolle gar nicht wissen, daß er ein Messer in der Hand gehabt. Am 12. Oktober, einem Montag, haben der Angeklagte und der Hof. Brendel I. bei Pingsohns Eltern aus Gefälligkeit in deren Scheune gearbeitet, wofür sie mit Schnaps und Nachtessen regaliert wurden. Dem Schnaps haben sie anscheinend etwas zu viel zugesprochen, denn als sie das Haus verließen, waren die beiden Brendel — die nicht Verwandte sind — und der junge Pingsohn mehr oder weniger betrunken, denn in der Mülbacher Wirtschaft, wo sie am Pingsohns Veranlassung noch einmal einkehrten, fiel der Angeklagte Brendel vom Stuhl und die anderen betrunkenen sich auch dazwischen, daß sie der Wirt des Lokals vertrieben. Der Angeklagte Brendel und Pingsohn gingen auf die Straße voraus und bekamen einen kleinen Wortwechsel, worüber weiß er nicht mehr; jedenfalls haben sie mit ihrer Stärke renommirt, denn der Angeklagte weiß noch, daß er zu Pingsohn, der zur Artillerie angehoben war, gesagt, du darfst auch bei der Artillerie kommen, worauf dieser ihn mit den Worten, dann sollst du 'mal einen Krückerstein spüren, zu Boden gemerzt hätte. Nachher hatte der Angeklagte eine ganze Anzahl Bunden, u. a. eine Stachwunde in der linken Wange. Der Angeklagte Brendel will dann nach Hause gegangen sein. Eine halbe Stunde später wurde Pingsohn in der Nähe der Mülbacher Wirtschaft in einer groben Muttlage am Boden liegend gefunden. In dem Moment, als ihm die ersten Leute trafen, rief er. Er hatte am linken Halse eine Stachwunde. Die Blutspuren gingen 80 Schritte weit rückwärts bis zu dem Bache, wo vorher die Kauferei stattgefunden hatte, zu der auch der andere Brendel hinzukam. Der Verletzte ist von da eben noch 80 Schritte weit nach seiner Wohnung gegangen und dann auf dem Wege gestorben. Wie die Obduktion der Leiche ergab, hat der Stich die große Halsschlagader verletzt und dadurch den Tod herbeigeführt. Der Wundarzt von Schmitt hat noch an demselben Abend die beiden Brendel festgenommen und nach Wingen in das Gefängnis gebracht, den Josef Brendel I. deshalb, weil auch er harte Blutspuren an den Händen und den Kleidern hatte. Er wurde jedoch bald wieder als unverdächtig in Freiheit gesetzt.

### Vermischtes.

**\* Die Tragödie des Theologen.** In dem thurgauischen Dörfchen Ermatingen am Obersee amtierte seit einem Jahre als Pfarrvikar der 34jährige Theologe Rudolf Stahel; seine Predigten hatten etwas so Hinretendes, daß die Kirche jeden Sonntag überfüllt war und die Gemeinde, als der alte Pfarrer zurücktrat, Stahel fast einstimmig wählte, obwohl der Kirchenrat erklärte, die Wahl niemals anerkennen zu können. Wie sich herausstellte, war Stahel wiederholt wegen Irreführens interniert gewesen; aus dem Seminar, wo der exzentrische Mensch einen Mitzögling zu erschließen und sich selbst zu entleeren gedroht hatte, mußte er in die Irrenanstalt gebracht werden. Von dort entlassen, ging er nach Rußland und erhielt eine Hauslehrerstelle, sparte sich etwas Geld und studierte in Moskau, gestützt auf ein gefälschtes Maturitätszeugnis, Theologie, war Hilfspfarrer in Jalta (Krim) und kehrte 1902 in die Schweiz zurück. In Zürich bestand er die theologische Prüfung und fand schließlich die Vikarstelle in Ermatingen. Die Fälschung des Maturitätszeugnisses kam während des Wahlkonfliktes an den Tag, gleichzeitig auch frühere sexuelle Verirrungen Stahels, und der Kirchenrat setzte es im Verein mit dem Staatsanwalt durch, daß Stahel für unzurechnungsfähig erklärt wurde. Man stellte ihm den Kirchendienst ein und brachte ihn nach Zürich zu seiner Familie. Angeblich um seine Sachen zu ordnen, begab er sich, von seinem Vater begleitet, nochmals nach Ermatingen, suchte die Kirche auf und — erschöpfte sich am Taufstein. Seine Gemeindegemeinden, auf die er förmlich suggestiv einwirkte, glauben heute noch fest, daß Stahel nur das Opfer einer Intrige geworden sei.

**\* Eine wackere Tat** vollbrachte unter Lebensgefahr der Kapitän de Bries vom Emdener Schlepplampfer „Sophie Wessels“. Von dem Seeamt zu Emden wurde, nach der Köln. Volksztg., folgendes festgestellt: Der Dampfer befand sich mit einem Schlepplampfer vor der Einfahrt des Oidersumer Außenhafens. Durch schlechte Steuerung des Rahms schlug der Dampfer auf die Seite, so daß das Wasser in die Kajüte und in den Maschinenraum eindrang. Auf dem Dampfer befanden sich außer dem Kapitän dessen Frau und Kind, die Frau des Führers des Schlepplampfers, sowie drei Mann Besatzung. Plötzlich richtete der Dampfer sich wieder auf, aber dem

Von unserer Oper gibt es noch nicht viel Neues zu melden. Es ist zu hoffen, daß wir d'Alberis heiß pulsierendes Musikdrama „Liedland“ bekommen werden.

Vorläufig erschienen statt der Novitäten alte Gestalten in erneuter Tracht.

Ein Fest war die farbenumrauschte Wiederkunft der „Meisterfänger“. Starke, frischlebendige Reize schuf die Inszenierung. Bewegung und besetzten Rhythmus, vollstättige Gegenwart genoss man.

Gleich der Eingang, Kirche und Singschule, war ein Bild voll Wärme und Innigkeit. Der zweite Akt, die Nürnbergerstraße mit Wäbels und Dächern, mit der traulichen Enge des Vordergrundes, wo Hans Sachsens Gehäus sich behaglich an die Nachbarn annistet, und der phantastischen Weite des Ausblicks auf die Pegnitz, weckte altheimische Stadtsimmung. Die Prägelszene in diesem Rahmen ward aus der Konvention befreit; kein heiserer Halbkreis füllte mehr als Chorus die Bühne. Es spielte wirklich Musikantentum kunterbuntes Durcheinander. Die Dugenschelben leuchteten sich auf, weiße Hauben führten zum Fensterlein heraus, und unten tollte zwischen der Schusterwerkstatt und dem Patrizierhaus mit Söller und Portal, zwischen Niederbaum und der Ewalaube, die tolle Jagd. Bis mächtig sich der Värm verliert, die Stille sich senkt und über den Platz zugleich mit dem Mond das Nachtlied des Wächters zieht.

Und endlich das jubelnde Finale im letzten Bild. Die Festwiese jauchzt von schimmernden Laubfarben, im Hintergrunde steigt die Kaiserburg auf. Auch hier ist als Hauptmotiv stoffliche, großzügige Bewegung gewöhnt; früher überwoog das Aufzugmäßige, programmatische Geordnete. Jetzt ging man darauf aus, die natürliche Wirkung fröhlich wimmelnder Volksmassen zu erwecken, und von packendem Eindrud ist's, wie aus dem Wallen und Wogen die einfüllig-erbabene, schlicht-feierliche Meister-Versündigung festhaft aufsteigt.

Kein übergroßer Gewinn scheint dagegen die Aufnahme von Maffens „Manon“, die etwas verspätet demüht wurde, deutsch zu erscheinen.

Weber der Text noch die Musik haben für uns etwas Unmittelbares. Die Handlung interessiert fast nur

kulturell, weil sie ein Glied einer im Französischen immer wiederkehrenden Motivreihe ist. Manon Lescaut, vom Abbé Prévost ins Leben gerufen, ist das Ahnenmädchen der Marguerite Gauthier Dumas, der Mme Pinson Muffets, der Musette Murgers, und ihre letzte Revenante heißt Louise Charpentier.

Gemeinsame Züge haben sie alle, sie alle verzehrt der Durst nach Leben, und ein magisches Wort ist ihnen Paris, „le plaisir de Paris“. Schon zwanzig Jahre vor der Kouffe Kling's in Manon Lescaut wie ein Sehnsuchtsseufzer von einer „terre promise“: Nach Paris, nach Paris.

Aber die Leidenschaft ist kalt, und die Musik spielt nur mit ihr, sie erschafft sie nicht, sie klagt nicht und jauchzt nicht mit ihr.

Die Darstellung durch Fräulein Farrar und Herrn Kaval brachte keine reichere Auffassung der fargen Umrisse. Aber einige feine Bilder, die Klosterklosterstimmung, der schwere Spielfaalpomp mit der äppigen Boule-Uhr, das wehmütige Waldinterieur in sterbenden Farben, in dem Manon Lescauts Glück und Ende Ausklang findet, zeigte feinfühliges Regiewalten.

### Spectator.

### Aus Kunst und Leben.

**— Königliche Schauspiele.** Mit der gestrigen Auführung der „Götterdämmerung“ fand Richard Wagners Nibelungen-Ring-Tetralogie ihren Abschluß. Troy mancher vielleicht minder gelungenen Einzelheiten hielten sich die Ring-Vorstellungen auch diesmal wieder auf bemerkenswerter Höhe, und namentlich die gestrige Schluß-Vorstellung erschien wie von edelster Begleitung getragen. Frau Lesser-Durdard als Brünhilde übertraf sich selbst! Die Macht und Größe ihrer Darstellung, Spiel und Gesang übten eine geradezu hinreichende Wirkung aus. Ihr würdig zur Seite standen Herr Krauß als Siegfried und Herr Müller als Günther. Dem schon bekannten Ensemble wußte sich Herr Oberstötter als Hagen geschickt einzufügen; er gab die Gestalt in sehr kräftiger und eindringlicher Charakteristik. Fräulein Müller war eine annut-

volle Guttrune, die auch schärfere dramatische Zeichnung nicht vermessen ließ. Auch die kleineren Partien — hervorstechend der finstere dämonische Alberich des Herrn Engelmann — waren in sicheren Händen. Herr Professor Mannstaedt hatte mit der Direktion der vier Ring-Aufführungen wieder eine hervorragende und ruhmvolle Funktion geleistet.

**\* Seltsame Mitteilungen über den Gesundheitszustand** Jöfens macht in einer französischen Zeitung der bekannter Impresario Schürmann, der unlängst Christiania besucht hat. Danach soll der greise Schriftsteller an einer gewissen vorübergehenden Trübung des Geistes leiden. Wenn auch sein Verstand im allgemeinen klar ist, so käme es doch häufig vor, daß er, um einen Gedanken auszudrücken, ganz falsche Worte anwende. So ereigne es sich, daß Jöfen, wenn er einen Besucher zum Essen einladen wolle, zu ihm statt „Nehmen Sie einen Stuhl“, sage „Nehmen Sie eine Zigarre“. Jöfen gerate jedesmal darüber in helle Wut, und um alle derartigen Mißgeschick und Aufregungen von ihm fern zu halten, werde seit einiger Zeit kein Besucher mehr vorgelassen. Auch seinen gewohnten Platz im Grand-Hotel nehme der Schriftsteller seit Wochen nicht mehr ein. Um aber den Bewohnern von Christiania und den Fremden Gelegenheit zu geben, den Charakterkopf Jöfens zu sehen und zu begrüßen, nehme der Dramatiker täglich seine Mahlzeiten an einem Fenster in der ersten Etage seines Hauses ein. Um diese Zeit pflege sich ein großes Publikum auf dem gegenüberliegenden Trottoir anzufammeln, das hinaufgrüße und von Jöfen mit Gegengründen und Erwidrerungen bedacht werde.

**\* Die Jenzur.** Aus Nürnberg wird den „N. N.“ geschrieben: Ein Jenzurkuchen, das wert ist, ein wenig herausgehängt zu werden, hat die Nürnberger Postzeitung begangen: Eine vornehme Kunst- und Buchhandlung, die sich bei der Schausstellung in ihren Auslagen stets nur von gewähltem Geschmack und seinem Kunstverständnis leiten läßt, hatte eine gute Reproduktion des auch in der Knackfischen Hofmanns Monographie wiederergegebenen Bildes „Hirtensnabe“ von L. v. Hofmann ausgehängt. Das Kunstblatt zeigt in einer Goshalpenland

auf dem Vorderdeck stehenden Kapitän reichte das Wasser bis unter die Arme. Er arbeitete sich nun durch das Wasser nach der Kajüte, in der das Wasser bereits 1/4 Meter hoch stand. Es gelang ihm, zunächst sein Kind, im Wasser liegend und mit Bettstücken bedeckt, aus der vollständig dunkeln Kajüte zu fassen und nach dem Vorderdeck zu bringen. Dann holte er seine Frau, die ebenfalls mit Bettstücken bedeckt im Wasser lag, heraus und brachte sie auf die Kajütenreppe. Und zum drittenmal stieg der Wackerer in die nun vollständig mit Wasser gefüllte Kajüte, aus der er auch die bereits bewußtlose Frau des Rahnführers heraufholte. Zwei Mann der Besatzung hatten sich selbst in Sicherheit bringen können, aber der dritte, der Heizer Pillmay, ertrank im Maschinenraum. Ihm vermochte der gänzlich erschöpfte Kapitän keine Rettung mehr zu bringen. Das Seeamt empfiehlt den Kapitän de Vries der höchsten Auszeichnung.

**Ein Schmugglerfug.** Das Unterhaltungsblatt „Pearson's Weekly“ machte vor einiger Zeit bekannt, daß es versuchen werde, an einem gewissen Tage festzustellen, ob Schmuggel an der englischen Küste heute noch möglich sei oder nicht. Ein Mitglied des Redaktionsstabes sollte in der Nacht an der Küste zu Landen versuchen, ohne von den Küstenwächtern bemerkt zu werden. Sämtlichen Küstenstationen war von dem Vorhaben Mitteilung gemacht worden unter dem gleichzeitigen Versprechen einer großen Belohnung für die Küstenwache, der es gelingen würde, das betreffende Boot, bezw. den Pseudoschmuggler bei seinem Versuche zu überraschen. Der Schmuggelversuch ist trotzdem glatt gelungen, und der Amateurschmuggler behält die 10-Pfundnote, die er sonst dem wachsamem Küstenwächter hätte auszahlen müssen. In der Dunkelheit am Freitag landete der Schmuggler an einer Stelle der Küste von Essex, wo die Ruinen einer Kapelle und die Überbleibsel eines römischen Balles stehen. Er brachte einen Sack, wie dies vorgezeichnet war, unbeachtet in Sicherheit. Bei dieser Gelegenheit wurde er nur von den Insassen zweier in der Nähe liegender Barken beobachtet. Der Schmuggler war mit seinem leichten Siegel nicht zufrieden und machte einen zweiten Versuch, der ihm beinahe schlecht bekommen wäre, da ein Sturm entstanden war. Trotzdem gelang auch dieser Versuch.

### Kleine Chronik.

Eine 500 Jahre alte Kirchenglocke besitzt die evangelische Kirchengemeinde zu Pr.-Markt auf der Elbinger Höhe. Die Glocke ist 1403 gegossen. Am Freitag, den 4. Dezember, soll zu Ehren ihres 500jährigen Jubiläums eine Feier in Pr.-Markt stattfinden.

**Straszenräuber.** Aus Meiderich bei Ruhrort, 2. Dez., wird berichtet: Gestern Abend wurde ein auf dem Heimwege befindlicher Eisenbahnbeamter von sechs Burken überfallen, die ihn, nachdem sie ihm das Portemonnaie abgenommen hatten, in den Rattingssee warfen. Es gelang dem Mann, wieder das Ufer zu erreichen; er wurde aber dort von den Gefellen nochmals angefallen und derart mit Messern bearbeitet, daß er auf den Tod verwundet darniederliegt. Die Straszenräuberbande sitzt schon hinter Schloß und Riegel.

Das Kriegsgericht in Magdeburg verurteilte in gleicher Verhandlung einen Infanterie-Leutnant der Garnison Halberstadt wegen Fahnenflucht zu 8 Monaten Gefängnis und Ausstoßung aus dem Heere. Aus der Urteilsbegründung ging hervor, daß der Angeklagte ein intimes Verhältnis zu einer Kaufmannsgattin unterhielt. Vor dem Ehrengericht hatte er feinerzeit hierüber unwahre Aussagen gemacht, worauf er nach der Schweiz entfloh, sich aber nach 5 Monaten freiwillig wieder stellte.

**Gesunken.** Infolge dichten Nebels ist der deutsche Segler „Hofmann“ auf der Unterelbe gesunken. Die Mannschaft wurde gerettet.

**Die Bestie im Menschen.** Aus Komotau wird gemeldet: Wegen Notzucht, Blutschande und Vergewaltigung, begangen an der eigenen Stieftochter, beziehungsweise Stiefschwester, wurden in Oberlentensdorf die beiden Bergarbeiter Kalinowski, der Vater 68, der Sohn 31

schast eine friedlich weidende Herde und in deren Mitte einen nackten Hirtenknaben. Denige Stunden nach der Ausstellung dieses Bildes erschien bereits ein Abgesandter der hohen Polizei und heischte gebieterisch die Entfernung des Bildes, durch dessen Anblick die Sittlichkeit der Passanten gefährdet werde. Wenn so etwas in der Vaterstadt eines Albrecht Dürer, Peter Vischer und Hans Sachs geschieht, so ist das immerhin bedenklich, und schon nicht gelungen werden kann, daß Leute, die mit einer Dippold-Phantasie begabt sind, an einem völlig unbelleideten Hirtenknaben wohl Anstoß nehmen können. Auf die verwunderte Frage nach dem genaueren Grunde des Anhängereverbotes erhielt der Inhaber des Geschäftes eine verbältnisvolle, aber nicht wiederzubegebende Antwort. Man sagt, daß die Begründung dem Einflusse eines mächtigen protestantischen Geisteslichen zu danken ist.

**Die Lebensretter-Angel.** Aber die aufregenden Experimente, die vor einigen Tagen bei Skagen mit der Dönwig-Boje angeheilt wurden und die einen über alles Erwarten günstigen Erfolg ergaben, werden folgende Einzelheiten berichtet: Die Dönwig-Boje, die den Namen ihres Erfinders, eines norwegischen Kapitäns, trägt, ist eine Hohlkugel, die mit Ballast versehen ist, um ihr Stabilität bei Sturzwellen zu geben. Die Boje hat eine Öffnung an ihrer oberen Seite, die durch eine Klappe geschlossen wird und durch die Menschen hinnegehen können. Im Falle eines Schiffbrüchens wird eine verhältnismäßig Anzahl von Personen, je nach der Größe der Boje, hineingebracht, die Klappe geschlossen, und dann vertrauen sich die Insassen den Wellen an, in der Hoffnung, ans Land gespült zu werden. Schon mehrere Tage wartete der Erfinder eine geeignete Bitterung ab, um seine Erfindung zu erproben. Endlich peitschte ein wütender Nordsturm die See, und die drei Sandbänke, die die Nord- und Westküste Jütlands umgeben, waren weiß von Schaum. Der norwegische Kreuzer „Heimdall“ mit den Dönwig-Bojen und der Versuchskommission an Bord suchte eine geeignete Stelle aus, und eine Versuchsboje, die nur Ballast enthielt, wurde als erste über Bord geworfen. Sie wurde eine Strecke mehr nach Osten getrieben, als man berechnet hatte; aber sie wurde gut über zwei Sandbänke gespült und landete in bestem Zustande.

Jahre alt, verhaftet. Das erst 14 Jahre alte Kind wurde seit Jahren mit der Einwilligung der Mutter zu dem unfittlichen Verkehr gezwungen. Es entließ schließlich wegen der argen Mißhandlungen, worauf die Verhaftung der Missetäter erfolgte.

**Gefirand.** Einer Depesche aus Vancouver zufolge ist der britische Kreuzer „Flora“ im Nebel auf den Felsen bei Denmaus Island gestrandet. Er ragt mit dem Vorderende aus dem Wasser.

**Der „Sahara-Kaiser“.** Jacques der Erste, Lebaudy, bricht alle Brücken, welche ihn noch zu seinem Vaterlande zurückführen könnten, hinter sich ab. Er hat an den Sekretär des Syndikates der Zuckerindustriellen einen Brief richten lassen, in welchem der „kaiserliche Ordnonanzoffizier“ Sidoug mitteilt, daß Se. Majestät Jacques der Erste, Kaiser der Sahara, auf die Mitgliedschaft an dem Syndikate verzichtet, welchem er unter dem Namen Jacques Lebaudy bisher angehörte. Auf der Pariser Handelsbörse, wo dieses Schreiben angeschlagen wurde, begrüßten die Mitglieder es mit lauem Jubel und mit dem Rufe: „Vive l'Empereur!“

### Letzte Nachrichten.

#### Kontinental-Telegraphen-Kompagnie.

**Berlin, 4. Dezember.** Die „Voss. Zig.“ meldet: Der Kultusminister ordnete an, daß sämtliche höhere Schulen Preußens durch Sachverständige auf ihre gesundheitsgemäße Einrichtung hin zu untersuchen seien.

**Berlin, 4. Dezember.** Die „Voss. Zig.“ meldet aus Dresden: In der gestrigen Staatsberatung in der Zweiten Kammer bezeichnete der Finanzminister die Veräußerung, es sei eine neue Tabaksteuer geplant, als unbegründet. In der jüngsten Konferenz der Finanzminister sei mit keiner Silbe von dem Tabak gesprochen worden. — Das „Berl. Tagebl.“ hört, die Handelsverträge sollen dem Reichstage als abgeschlossenes Ganzes vorgelegt werden. Es dürfte jedoch noch geraume Zeit vergehen.

**Madrid, 3. Dezember.** Heute fand ein Ministerrat statt. Nach Beendigung desselben begab sich Villaverde ins Palais und überreichte dem Könige die Demission der Regierung. Der Grund des Rücktritts ist der Widerstand der Minderheitsparteien, namentlich der monarchistischen Minderheit gegen den Antrag Dominguez Pasqual, der die Budgetgenehmigung erleichtern sollte. Es wird angenommen, Azarraga werde mit der Kabinettsbildung betraut werden.

#### Depeschenbureau Herald.

**Berlin, 4. Dezember.** Über den augenblicklichen Stand der Handelsvertrags-Verhandlungen teilt das „B. Z.“ mit, daß nunmehr auch Italien gegenüber die einleitenden Schritte getan seien, und daß die Verhandlungen Anfang nächsten Jahres in Rom beginnen. Mit Griechenland sind aber entgegen anders lautenden Meldungen noch keine Verhandlungen angebahnt, während die deutsch-russischen Verhandlungen in der zweiten Hälfte des Januar beginnen dürften.

**Berlin, 4. Dezember.** Trotz der fortgesetzten Obstruktion im ungarischen Abgeordnetenhause wird die Lage, wie ein Telegramm der „Voss. Zig.“ aus Budapest besagt, freundlicher beurteilt, da sich das Friedensbedürfnis auch in den Kreisen der Opposition immer mehr geltend macht, wenn auch in der gestrigen Sitzung 9 Stunden mit namentlichen Abstimmungen verströbt wurden, ohne daß es zu einer sachlichen Verhandlung hätte kommen können. — Einer Depesche desselben Blattes aus Wien zufolge wurde der angeforderte Vorstoß der Polen gegen die tschechische Obstruktion gestrichen ausgeführt. Die kurze Erklärung des Polenführers Jaworski über den Dringlichkeitsantrag Dvorzel hat die Tschechen sehr erregt. Sie begleiteten seine Rede mit den Worten: Das ist von der deutschen Linken diktiert.

Nachdem das Ergebnis des „Heimdall“ signalisiert war, betrauten der Erfinder Dönwig, Leutnant Engelstad und drei norwegische Matrosen eine zweite Boje, die geschlossen wurde und in einer Entfernung von einigen 1400 Metern vom Ufer ins Meer geworfen wurde. Der Sturm hatte an Heftigkeit zugenommen; der Wind heulte furchtbar, die brandenden Wellen machten die Boje dem am Lande befindlichen Leuten unsichtbar, die aber den Ausgang des Experimentes in großer Besorgnis waren; auch die Frau des Erfinders war unter den Wartenden. Eine Schar fähner Fischer aus Skagen hatte sich versammelt, jeden Augenblick bereit, Hülfe zu bringen; denn das Leben der lähnen Seeleute schien in großer Gefahr zu sein. Bei solchem Seegang, wie ihn die wartende Menge sah, hätte sich ein Rettungsboot kaum hinanzwagen können. Plötzlich sah man die Boje auf dem weißen Schaum tanzen, und ein Angstschrei erscholl aus der Menge. Aber die Boje schwamm wie ein Schwam auf den Klammern der Wellen, die sich an der ersten Sandbank brachen; wenige Augenblicke später näherte sich die Boje der zweiten Sandbank, über die sie durch Wind und Wellen sicher hinderschoss und landete auf der innersten oder Ufer-Sandbank, genau 20 Minuten, nachdem sie vom „Heimdall“ aus über Bord geworfen worden war. Es war ein Augenblick der höchsten Aufregung — die Fischer wateten hinaus und besetzten ein Kabel an die Boje. Die Klappe wurde geöffnet und Leutnant Engelstad kam heraus und schwenkte unter einem Sturm der Begeisterung eine norwegische Fahne; das Wiedersehen von Dönwig und seiner Frau war ergreifend. Der Versuch bewies die vorzügliche Stabilität und Seetüchtigkeit des Fahrzeuges und seine Vorträge vor allen bisher bekannten Rettungsapparaten. Der Aufenthalt in der Boje war nicht unangenehm und es gab keinen gefährlichen Stoß, als die Boje auf den Grund stieß. Die Boje wird zur Ausstellung nach Kopenhagen geschickt werden. Die Boje hat ungefähr 20 Fuß im Durchmesser; ungefähr 20 Personen können darin sitzen. Die Luftzufuhr ist selbst wenn das Ventil geschlossen ist, höchst reichlich und praktisch.

**Verschiedene Mitteilungen.** Wie schon mitgeteilt, ist der berühmte Christus-Darsteller der Oberammergauer Passionsspiele, Joseph Mayr, in der Dederischen

Schmach und Schande. Diese Szene fand ihre Fortsetzung in den Wandelgängen, wo der Obmann des Tschechen-Klubs, Dr. Pacel, Jaworski in erregten Worten zur Rede stellte, indem er sich auf die slawische Solidarität berief.

**Berlin, 4. Dezember.** Wie aus Rom gemeldet wird, hat sich der „Tribuna“ zufolge, nach dem gestrigen glänzenden Siege der Regierung in der Kammer eine konstitutionelle liberale Partei gebildet, die zu den weitgehendsten Reformen im Interesse des Proletariats und des sozialen Friedens bereit ist.

**Berlin, 4. Dezember.** Der General-Direktor der dänischen Staatsbahnen erklärte, daß es wegen des jährlich steigenden Defizits wahrscheinlich notwendig werde, die dänische Route Korförsiel aufzugeben und sie den Deutschen allein zu überlassen.

**Wien, 4. Dezember.** Die hiesige Presse widmet der deutschen Thronrede nur wenige Worte und bezeichnet dieselbe als nüchtern und geschäftsmäßig. Das beste sei an ihr der Passus über die internationale Politik.

**Paris, 4. Dezember.** Die Nationalisten lassen in allen Gegenden Frankreichs einen Aufruf veröffentlichen, unterzeichnet von den Generalen Mercier, Zurlinden und Gavaignac, den früheren Kriegsministern, worin gegen die Wiederaufnahme der Dreifus-Affäre protestiert wird.

**Paris, 4. Dezember.** Die Morgenblätter berichten, daß ein Beamter des Kolonialministeriums überführt wurde, eine lange Zeit hindurch Diebstähle zum Nachteil der Staatskasse begangen zu haben. Er wurde gestern Abend mit zwei Mitgeschuldnern verhaftet. Die Hausdurchsuchung ergab Beweise für seine Schuld.

**Belgrad, 4. Dezember.** Zwischen der Einwohnerschaft der Drschak Keradosan und den Behörden kam es zu einem derart heftigen Konflikt, daß der Minister des Äußern Order gab, die Intervention des Militärs in Anspruch zu nehmen.

**hd. Berlin, 4. Dezember.** Wie dem „B. Z.“ aus New York gemeldet wird, erklärte Direktor Conried die Blättermeldung, wie er zu einer Abschrift der Parifal-Partitur gekommen sei, als unrichtig. Er sagte, er habe die Partitur von der Firma Schott & Söhne in Mainz gekauft, wo es jedermann tun könne, und zwar mit dem Rechte, davon den Gebrauch zu machen, welchen er wolle.

**wb. Berlin, 4. Dezember.** Gestern Abend verlegte der Arbeiter Torgiarini nach einem Wortwechsel seine Geliebte schwer mit zahlreichen Messerschlägen. Der Täter wurde verhaftet.

**hd. Berlin, 4. Dezember.** Nach einer Meldung des „B. Z.“ aus Stockholm ist Björnson dort angekommen, um die literarische Nobel-Prämie persönlich vom Könige in Empfang zu nehmen. Die andere Hälfte des Preises erbebt der Minister Jönin für seinen Vater.

**hd. Cetinje, 4. Dezember.** Ganz Montenegro ist von einer Hochwasser-Katastrophe bedroht. Sämtliche Flüsse sind aus den Ufern getreten, viele Brücken stürzten ein, der Verkehr ist völlig gehemmt. Der Skutari-See ist rapid gestiegen und hat alle Uferortschaften überschwemmt. Die Städte Skutari, Rijeta und Vrbogaz sehen unter Wasser.

### Volkswirtschaftliches.

#### Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 4. Dezember, mittags 12<sup>1/2</sup> Uhr. Kredit, Aktien 215.00, Diskontokommandit 188.00, Deutsche Bank 226.00, Staatsbahn 145.00, Lombarden 17.40, Laurahütte 241.00, Bochumer 189.25, Gelsensteiner 212.50, Harpener 206.50. Tendenz: ziemlich fest.

Wiener Börse. 4. Dezember. Oesterreichische Kredit-Aktien 686, Staatsbahn-Aktien 676, Lombarden 88.00, Marknoten 117.26. Tendenz: fest.

#### Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Spezialteil: W. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Teil: G. Röhberdt; für die Anzeigen und Anzeigen: G. Bornauf; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schillberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Klinik in München gestorben. Mayr, dessen wundervolle Manneserschreimung mit den tiefen Augen und dem langwallenden Haar vielen Besuchern des Passionsdorfes noch in Erinnerung sein wird, sprach bei den letzten Spielen als Erzengel den verbindenden Text zwischen den lebenden Bildern; die Verkörperung des Heilandes hatte er dem jüngeren Rang überlassen. Aber der alte Ruhm war noch so lebendig, daß bewundernde Verehrerinnen den früheren Christus umringten, wenn er am Vorabend des Spieles durch die Dörfgassen schritt, und daß auch leichtfertige Weltfinder einen Hauch seiner Größe verspürten, wenn er mit wohlklingender Stimme von seinen Erinnerungen und seinen Erfolgen erzählte; er hatte dann eine beschuldene Pose, die ihm vortrefflich stand. Im bürgerlichen Leben war Joseph Mayr ein tüchtiger, ehrlicher Mann, der die Achtung der Gemeinde in so hohem Maße genoss, daß man ihn wiederholt zum Bürgermeister erwählte.

Das Besinden Professor Runo Fishers hat sich in der erfreulichsten Weise gebessert, und der berühmte Forscher nimmt im Sommersemester, wie bereits feststeht, seine Vorlesungen in alter Weise wieder auf. Dem großen Kreise seiner Freunde und Verehrer wird dies eine freudige Nachricht sein.

Der Heldentenor Billi Birrenkoven vom Hamburger Stadttheater ist nach Ablauf seines jetzigen Vertrags für die Wiener Hofoper verpflichtet worden.

Nettie Guilbert, die bekanntlich längere Zeit in Steglitz krank darnieder gelegen hat, ist jetzt soweit gesund, daß sie die Heimreise nach Paris antreten konnte. Wann die Künstlerin wieder die Bühne betreten kann, ist aber noch nicht mit Bestimmtheit abzusehen.

Wie man aus Mainz berichtet, feierte die dortige Ortsgruppe des „Schiller-Vereins deutscher Frauen“ bei sehr gutem Besuch in der Viedertafel den ersten „Schiller-Abend“. Die Deklamations- und Gesangsstücke wurden von Mainzer Damen mit gutem Gesingen vorgetragen; sehr hübsch hörten sich die von Volksschülerinnen gesungenen Choralieder an.

In München veranstaltet der Akademische Verein für bildende Kunst am 21. Januar zur Feier des 100. Geburtstag M. v. Schwinds ein Kostümfest Schwindscher Gestalten.



Als praktisches Weihnachts-Geschenk empfehle:

# Messer, Gabel und Löffel.

**P. Ullrich, Mauritiusstrasse 3.**

Erstes Spezialgeschäft  
bester Solinger Stahlwaren und Schusswaffen.  
Schleifen und Reparaturen gut und billig.

## Promenade-Restaurant,

Wilhelmstrasse 24.

An beiden Andreasmarkttagen:

### Grosses Concert und humoristische Vorträge

der ital. Kapelle „Die Sterne“ in National-Tracht.

3 Damen:

Entree frei!

2 Herren:

Wein u. Bier.

Ia Küche.

## Volksbildungs-Verein zu Wiesbaden. E. V.

### Zweiter

### Volks-Unterhaltungs-Abend

Sonntag, den 6. Dezember, Nachmittags 4 Uhr,  
im grossen Saale des Turn-Vereins, Hellmündstrasse 25.

Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pf., an der Kasse 25 Pf.

Saaloöffnung 3 Uhr.

Alles Nähere durch die Plakate an den Aufschlagäulen.

Extra billiger

# Handschuh-Verkauf

### Damen-Tricot-Handschuhe

schwarz, 4 Knopf lang, Paar  
25 Pfg.

### Imitirt Suède, 2 Druckknöpfe,

eingefasste Ränder, elegante  
Farben, Paar 50 Pfg.

### Ringwoods, 4 Knopf lang, neue

hochmoderne Farben, Paar  
35 Pfg.

### Herren-Handschuhe

Krimmer mit Tricot zum Schlupfen  
50 Pfg.  
Krimmer mit Leder, 1 Druckknopf  
1.10 Mk.

Ringwoods, gestriekt, extra warm  
95 Pfg.

Tricot gefüttert, schwarz u. farbig  
75 Pfg.

### Arbeits-Handschuhe

sehr billig.

### Kinder-Handschuhe,

gestriekt, Wolle uni u. geringelt,  
alle Grössen, von 12 Pfg.  
anfangend.

Enorme Auswahl in den verschiedensten  
Qualitäten.

## Carl Claes, Bahnhofstr. 3.

# Simons-Brot

(Malz-Kornbrot).

Höchst schmackhaft, nahrhaft, leicht verdaulich

und im Consum nicht theurer als anderes. Zu haben bei:

Aug. Engel, Hoflieferant, Carl Mertz, Friedr. Groll, Goethestrasse 13.  
Fr. Bassong, Kirchgasse 42a, P. Ender, Michelsberg 32, Roth Nachf., Gr. Burg-  
strasse 4, Peter Quint, Marktstrasse 14, Wirth Nachf., Rheinstrasse 45, Leber,  
Bahnhofstrasse 8, Miltz, Rheinstrasse 73, Müller, Adelheidstrasse 82, Hüpfner,  
Bismarck-Ring 3, C. L. Schwante u. A.

Die schönsten und praktischsten

# Weihnachts-Geschenke,

als:

Cravatten, Kragen, Mänschetten,  
Vorhemden, Unterzeuge, Hosenträger,  
finden Sie in grösster Auswahl bei billigsten Preisen  
bei

## Ernst Neuser, Kirchgasse- und Faulbrunnenstrasse-Ecke.

# Einladung

zu der am Samstag, den 5. Dezember 1903, Nachmittags 5 Uhr, im  
Bürgerhalle des Rathhauses zu Wiesbaden stattfindenden

## Haupt-Versammlung

des Vereins zur Bekämpfung der Schwindsuchtgefahr und zur  
Förderung des Baues gesunder und billiger Wohnungen im Regierungs-  
bezirk Wiesbaden mit folgender Tagesordnung:

1) Vortrag des Herrn Dr. Ernst Cahn aus Frankfurt a. M. über:

„Das Erbbaurecht“.

2) Vortrag des Herrn Sanitätsrath Dr. Obertüschchen aus Wiesbaden  
über: „Schwindsuchtsbekämpfung und Wohnungs-Fürsorge“.

Vor der Versammlung und zwar Nachmittags 3 Uhr findet eine Besichtigung der  
auf das Preisanschreiben des Vereins für Förderung des Arbeiterwohnwesens ein-  
gegangenentwürfe von ländlichen Anwesen für Kleinbauern und Industrie-Arbeiter  
Hessens und Nassaus im Festsaale des Rathhauses zu Wiesbaden unter Führung des  
Herrn Dr. Stein aus Frankfurt a. M. statt.

Zur Theilnahme an dieser Besichtigung wird ergebenst eingeladen.  
Nichtmitglieder sind willkommen.

Wiesbaden, den 30. November 1903.

Der Vorsitzende:

Linz,

Verwaltungsgerichtsdirektor.

Der stellvertretende Vorsitzende:

Dr. Obertüschchen,  
Sanitätsrath.

F 485



Special-Filiale Mainz,

Am Schillerplatz, Inselstr. 2.

Special-Ausschank

spanisch, u. portugiesisch. Weine, direkt vom Fass. Rhein- und Moselweine nur  
von ersten Firmen. — Täglich frisch eintreffend: lebend. fr. Hummer,  
Malosol-Caviar, Ia Austern.

Grosses Hamburger Buffet. — Tag und Nacht geöffnet.



Galster's Cheruskerträger

ist der Beste der Welt!

## M. Bentz,

2 Neugasse 2, an der Friedrichstrasse.  
12. Ellenbogengasse 12.

Telephon 341.

Eine Wohlthat f.  
beliebte Herren,  
Kegler, Reiter,  
Turner, Rad-  
fahrer etc. etc.  
Freiheit des  
Rückgrates,  
frei bogene  
Bewegung!  
Dieser solide,  
bequeme  
Hosenträger  
ist stets vorrätig  
bei

2599

## Coburger A. H. L. C.

Wiesbaden.

Morgen Samstag:

Kneipe

bei Poths, Langgasse.

F 892

## Keine Handschuhfabrik

kann selbstverfertigte, guttiefende  
Handschuhe von schönem, weichem  
und dehnbarem Leder billiger  
verkaufen als

Fritz Strensch,

Kirchgasse 37, neben Hotel Rannenhof.

NB. Handschuhe nach Mass zu Fabrikpreisen.  
Handschuhwäscherei und Dolenträgerfabrik.

Nicht zu übersehen

electriche Klingel-Anlagen.

Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst

Kirchgasse No. 13, I. Etage.

Wilh. Mesenbring,

Uhrmacher. 3619

## Zum Backen

empfehle

ffst. Confectmehl,

gest. Zucker,

ffst. Stanzzucker,

große süße Mandeln per Pfd. 1 Mt.,

geriebene Mandeln per Pfd. 1.20 Mt.,

neue Haselnüsse,

Citronat und Orangeat, 3819

f. Zimmt, sowie alle Gewürze.

## Chr. Keiper,

Telephon 2075. Webergasse 34.

in 5-Pfd.-Gimer Zwetschenmus in 10-Pfd.-Gimer

Mt. 1.50, 2.10 Mt. 2.90, 4.—

ausgewogen per Pfd. 32 und 50 Pf.

in 5-Pfd.-Gimer Marmeladen in 10-Pfd.-Gimer

Mt. 1.20, 1.40 Mt. 2.90, 2.70

ausgewogen per Pfd. 25, 30, 40, 60, 70, 100 Pf.

in 5-Pfd.-Gimer Gelee's in 10-Pfd.-Gimer

Mt. 1.10 bis 2.60 2.— bis 5.—

ausgewogen per Pfd. 20, 30, 35, 40, 55 Pf.

in 5-Pfd.-Gimer ffst. Preiselbeeren in 10-Pfd.-Gimer

Mt. 2.10 Mt. 4.—

ausgewogen per Pfd. 50 Pf.

in 5-Pfd.-Gimer Früchte in 10-Pfd.-Gimer

2.80, 3.20, 4.10 u. Zucker 5.50, 6.80, 8.—

ausgewogen per Pfd. 60, 70 und 85 Pf. empfiehlt

C. Weiner, Eierwaren und

Conserven-Haus  
(eigene Fabrikation), Plauerstraße 17. 3181



## Flaschen- Schränke,

solid, mit sicherem Schloss,  
in allen Grössen,  
empfiehlt billigst 2340

Franz Flössner,

G. Wehrstrasse 6.

Neue Typen in jeder Größe werden gefertigt  
Dobbinerstraße 65.

Conserven.

# Delicatessen.

Colonialwaaren.

52 Kirchgasse 52.

## J. C. Keiper,

52 Kirchgasse 52.

**Feinste Fleisch- und Wurstwaaren**

im Ganzen und im Ausschnitt.

Specialität:  
**Russ. Astrachan. Caviar.**  
Aechte Strassburger Gänseleber - Pasteten  
in Terrinen und in Teig.

In- und ausländische Liköre.  
In- und ausländische Weine.  
Cognac, Champagner, Punschessenzen.

Ochsenzungen in Dosen, Räucher-Aal u. Räucherlachs, Delicatess-Häringe, Aal u. Lachs in Gelee.

**Delicatesskörbe, geschmackvoll arrangirt, in jeder Preislage.**

Neue Südfrüchte: Tafelrosinen, Krachmandeln, Wallnüsse, Haselnüsse, Para-Nüsse, Datteln, Feigen, Orangen, Mandarinen, Weintrauben.

**Nürnberger Leb- und Honigkuchen in grosser Auswahl.**

**Als Weihnachtskaffee**

empfehle meine beliebten Mischungen.

das Pfund zu Mk. 1.—, Mk. 1.20, Mk. 1.40, Mk. 1.60, Mk. 1.80, Mk. 2.—.

Feine Biscuits, Cacao, Chocolate, Thee in grosser Auswahl und schönen Packungen, zu Geschenken sehr geeignet.

52 Kirchgasse 52.

## J. C. Keiper,

52 Kirchgasse 52.

Telefon 114.

Gegründet 1867.

Telefon 114.

8194

### Zu Weihnachtsgeschenken

besonders geeignete Bücher:

- Briefe, die ihn nicht erreichten. Eleg. geb. 6.—
  - In 3 verschiedenen Einbänden vorrätig.
  - Dahn, Ein Kampf um Rom.** Neue billige Ausgabe. 3 Bde. Eleg. geb. 18.—
  - v. Eschstruth, Die Bären von Hohen-Gsp.** 2 Bde. Eleg. geb. 7.50
  - Sverdrup, Neues Land.** 2 Bde. geb. 20.—
  - Medin, Im Herzen von Asien.** 2 Bde. geb. 20.—
  - Das überseeische Deutschland. Die deutschen Kolonien in Wort u. Bild.** Eleg. geb. 10.—
  - Adlersfeld-Ballestrem, Artz.** Eleg. geb. 5.—
  - Dahn, Meine wälschen Ahnen.** Eleg. geb. 2.50
  - v. Ebner-Eschenbach, Die arme kleine.** Eleg. geb. 8.—
  - Lauff, Bitte Pittjewitt.** Eleg. geb. 5.—
  - v. Ompeda, Denise de Montividi.** Eleg. geb. 6.50
  - Heimburg, Doktor Damm und seine Frau.** Eleg. geb. 4.—
  - Werner, Runen.** Eleg. geb. 4.—
- Vorrätig bei 8277

### Carl Pfeil,

Buch- und Schreibwaren-Handlung,  
4 Al. Burgstrasse 4.

### Grossartiges Teppichlager

in allen Grössen und Qualitäten.  
Bettvorlagen, Zimmerteppiche etc.  
empfehlen 2724

**J. & F. Suth, Wiesbaden,**  
Delaspestrasse, Eoko Museumstrasse.  
Bis Weihnachten auch Sonntags  
bis Abends 7 Uhr geöffnet.

### 95 Pf.

Sehr alter  
Tarragona-  
Portwein,

einzelne Flasche 5 Pf. mehr. 2587

**F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10,**  
Weinbau und Weinhandel.

### Schönes weisses Kalbfleisch

per Pfund 60, 70, 80 und 90 Pf. empfiehlt  
**Jacob Ulrich, Friedrichstrasse 11.**

### Bettunterlagen

und  
stimmte  
Artikel

für die **Wochenstube** und zur  
**Krankenpflege: Verband-**  
**watten, Irrigatore** etc. etc.,

**Bettdecken, nur beste Qualitäten,**  
kauft man sehr vorthellhaft in der

**Drogerie Otto Lilie,**

jetzt nur Moritzstrasse 12. 2376

### Deutscher Verein gegen Missbrauch geistiger Getränke. Zweigverein Wiesbaden.

Samstag, den 5. Dezember, Abends 8 Uhr, in der Aula der  
höh. Töchtertschule,

**Vortrag des Herrn Dr. phil. Grünhut,**

Abth.-Vorsteher im Fresenius'schen Institut:

### Der Spiritus in der Technik.

Gäste willkommen. — Eintritt frei! F 485

Der Vorstand.

### Für parfümte Hausfrauen!

Petroleum v. Lit. 17 Pf. Soda 3 Pf. 10 Pf.  
Prima Kernseife v. 22 Pf. b. 5 Pf. 21 Pf.  
Neue Holländer Vollhäringe per St. 3 Pf.  
10 St. 28 Pf.

Feinste Süßrahmbutter per Pfd. 118 Pf. bei  
5 Pfd. 115 Pf.

Feinstes Blütenmehl 16 Pf. bei 5 Pfd. 15 Pf.

Sämmtliche Back- u. Puddingpulver 47 Pf.

Kaffee!! Kaffee!! Kaffee!!

garantirt reinmachend, per Pfd. von 80—180 Pf.

Wiesbadener Lebensmittelkonsumgeschäft,  
42 Seemannstrasse 42.

Versionwaage, 10-Pf.-Gewicht, zu verk.  
Ertragen Schwabacherstr. 1. Papiergeschäft.

# Gebrüder Dörner

4 Mauritiusstrasse 4.

Wiesbadens grösstes Spezial-Geschäft für fertige

## Herren- u. Knaben-Garderoben

empfiehlt zur Saison in reichster Auswahl in allen Grössen, Farben und Façons:

- |  |   |
|--|---|
| Herren-Sacco-Anzüge . . . von 15—48 Mk.                      | Jünglings-Anzüge . . . von 10—28 Mk.        |
| Herren-Jaquet- u. Gehrock-<br>Anzüge . . . . . von 30—60 Mk. | Jünglings-Paletots . . . von 10—30 Mk.      |
| Herren-Paletots . . . . . von 18—50 Mk.                      | Jünglings-Loden-Joppen . . von 5—12 Mk.     |
| Herren-Havelocks (wasserdicht) von 15—40 Mk.                 | Jünglings-Hosen . . . . . von 3—9 Mk.       |
| Herren-Pelerinen (wasserdicht) von 12—28 Mk.                 | Knaben-Anzüge . . . . . von 2½—20 Mk.       |
| Herren-Schlafröcke . . . . . von 10—45 Mk.                   | Knaben-Capes u. Paletots von 4—18 Mk.       |
| Herren-Loden-Joppen . . . von 6—30 Mk.                       | Knaben-Loden-Joppen . . . von 3—8 Mk.       |
| Herren-Hosen . . . . . von 3—18 Mk.                          | Knaben-Hosen (blau u. farbig) von 1 Mk. an. |

Jagd-, Sport- u. Livree-Bekleidung.

### Arbeiter-Kleider

für jeden Beruf.

Niederlage echter bayrischer Loden-Artikel des bekannten Loden-Versandt-Hauses

**Fritz Schulze, Kgl. Hoflieferant, München.** — Verkauf zu Originalpreisen.

### Anfertigung nach Maass.

Grosses Stoff-Lager. Erstklassige Zuschneider. Zuverlässige Arbeitskräfte.

Prämiirt mit den höchsten Auszeichnungen: Ehrenpreise und goldene Medaillen.

Sonntags bis 7 Uhr Abends geöffnet.

8256